

Pfarrblatt



»Du bist
einmalig!«

Schwerpunkt Einmaligkeit und Vielfalt: Genetik, Lebensphasen, Bildung, Leid, Aufbrüche
Dompfarre Lange Nacht der Kirchen · Steffl- und Wr. Kirtag · Ausstellung: Der Domschatz
Spirituelles Kunstprojekte, Lebensgeschichten: Pater Pio, Mutter Teresa, Veronika
Literatur „Echtzeit“ · „Leben – Wie geht das?“ · „Krisen bewältigen“ · „Zwei Leben“



■ Editorial	2
■ Wort des Dompfarrers	3
■ Die Durchschnittsfalle	4
■ Gottes Bild in mir herausbilden	6
■ Leben schützen – von Anfang an	8
■ Jeder Mensch will leben	9
■ Im Elend die Würde nicht verlieren	10
■ Jedes Kind verdient die besten (schulischen) Chancen	11
■ Essstörungen – zwischen Lifestyle und Lebensgefahr	12
■ Erfahrungen teilen, Ideen einbringen, mitgestalten	12
■ »Quo vadis?«	14
■ Trauer hat so viele Gesichter, wie es Menschen gibt	16
■ Was uns einmalig macht, sind unsere Stärken	17
■ Du bist gut – Du gehörst zu uns	18
■ Kommunikation als Prävention	19
■ Wiener Charta	20
■ Einmaliges Europa	21
■ Kulturpflanzenvielfalt	22
■ Wie fördern Sie andere darin, ihre Einmaligkeit zu entdecken?	24
■ Der Domschatz kehrt zurück	26
■ Der neue PGR St. Stephan	27
■ Erstkommunionfeiern 2012	28
■ Pfarr-Firmung	30
■ »Rückenwind«	31
■ JU-nite: Party im Curhaus	31
■ 10. Steffi-Kirtag und 3. Wr. Kirtag	32
■ Lange Nacht der Kirchen	34
■ Hilfe für argentinische Kinder	36
■ 49. Flohmarkt der Dompfarre	37
■ Alles Klimt	37
■ Vor 60 Jahren	38
■ Besonderheiten in St. Stephan	39
■ Pater Pio	40
■ Mutter Teresa	41
■ Barmherziger Jesus	42
■ »Veronika reicht Jesus das Schweißstuch«	43
■ Dem Leben auf der Spur	44
■ Mein Draht zu Gott	44
■ »Krisen bewältigen – Viktor E. Frankls 10 Thesen in der Praxis«	45
■ »Zwei Leben«	46
■ »Und schaut der Steffi lächelnd auf uns nieder...«	47
■ Chronik	48
■ Nacht der Mystik	48
■ Zum Gedenken an Dr. Max Josef Allmayer-Beck	49
■ Zum Gedenken an P. Maximilian Svoboda OP	49
■ Termine in St. Stephan	50
■ Mariazeller-Fest am 8. Sept.	51
■ Zum Nachdenken	52
■ Impressum	52

Grüß Gott!

Per E-Mail hatte ich die Einladung zu einer Buchpräsentation bekommen: „Die Durchschnittsfalle. Gene – Talente – Chancen“ von Markus Hengstschläger. Buch und Autor waren mir nicht unbekannt: Hat-ten wir doch im Oster-Pfarrblatt eben dieses Buch von eben diesem Autor re-zensieren lassen. Umso interessanter war, den Verfasser eines Bestsellers ein-mal über sein Buch reden zu hören.

Rasch hatte sich die Buchhandlung gefüllt. Deutlich mehr Gäste waren ge-kommen, als Sessel zur Verfügung stan-den. Doch der Vortrag ließ die Zeit wie im Flug vergehen. Einer der größten derzeit begangenen Fehler Österreichs sei, so Hengstschläger, alle auf Durchschnitt zu trimmen. Nicht auffallen zu wollen schei-ne zwar aufs Erste angenehm und prob-lemlos zu sein – doch die ungewisse und herausfordernde Zukunft lasse sich nun einmal nicht von Menschen gestalten, die ihre individuellen Fähigkeiten nicht ent-faltet haben und gewohnt sind, sie weder einbringen zu können noch zu müssen. Mit Humor und originellen Beispielen aus Biologie und Genetik hat der jüngste Uni-versitätsprofessor für medizinische Gene-tik es schnell geschafft, die Aufmerksam-keit seiner Zuhörer zu gewinnen, uns zum Lachen zu bringen – und eine Atmosphä-re zu schaffen, in der man nicht mehr Durchschnitt sein wollte. Es lag in der Luft: Seine Individualität zu leben wird dem Menschen nicht nur gerecht, es



spricht uns auch im Innersten an.

Irgendwann war mir klar: Das ist ein Thema fürs Pfarrblatt! „Du bist einmalig!“ Denn eigentlich wissen wir, dass wir einmalig sind. Doch wenn es um die Um-setzung im Alltag geht, schaut es schon wieder ganz anders aus. Und vielfach ist auch gar nicht erwünscht, dass wir unse-re Einmaligkeit leben.

Einmaligkeit tut uns gut

Das Redaktionsteam war begeistert, die Autoren leicht gewonnen. Und noch bei keiner anderen Ausgabe habe ich schon im Vorfeld so viele so positive Rückmel-dungen auf den Titel eines Pfarrblattes bekommen: „Das ist gut, das gefällt mir!“ „Das ist super!“ Einige haben gleich zu erzählen begonnen, wie schwer es Kin-der und Jugendliche in Kindergarten und Schule haben, einmalig sein zu dürfen. Manche haben das Thema in aller Ruhe auf sich wirken lassen und sich dann et-wa derart geäußert: „Ja, das ist eine wichtige Sache“. Andere haben einfach über das ganze Gesicht gestrahlt.

Wir haben es also anscheinend gern, wenn uns jemand sagt, dass wir einma-lig sind. Es tut uns gut zu wissen, für ei-nen anderen Menschen jemand Beson-derer zu sein. „Wie oft ist die Mona Lisa schon kopiert worden. Und trotzdem stehen die Leute nach wie vor Schlange, um sich das Original anzusehen“ – Louis Armstrong bringt mit diesem Beispiel auf den Punkt, dass ein Original durch nichts zu ersetzen ist.

Hinweis

Wir bitten Autoren und Leser um Ver-ständnis, dass wir aus Gründen der bes-seren Lesbarkeit und der Unversehrtheit der Sprache Bezeichnungen wie „Christ“, „Katholik“ etc. so wie das ebenfalls gram-matikalisch maskuline Wort Mensch als inklusiv, also geschlechtsneutral verste-hen und verwenden. Die Redaktion.

Reaktionen

Wenn Sie uns etwas mitteilen wollen, dann zögern Sie nicht: Schreiben Sie an: Dompfarre St. Stephan, „Pfarrblatt“, Ste-phansplatz 3, A-1010 Wien, od. per E-Mail: dompfarre-st.stephan@edw.or.at

Liebe Freunde!

Wozu Originalität, Einmaligkeit, Individualität Menschen anregt, wie sie dadurch in ihrer Arbeit inspiriert und bereichert werden und welche Herausforderungen dies mit sich bringt, können Sie in diesem Pfarrblatt auf den Seiten 4–23 lesen. Auf Buchliebhaber warten vier Buchrezensionen (S. 40–42). Wer die jüngsten Kunstprojekte im Stephansdom näher kennen lernen möchte, erfährt etwas darüber auf den Seiten 36–39. Natürlich berichten wir (ab S. 24) aus dem Leben der Dompfarre – vom 10. Steffl-Kirrtag und vom Wiener Kirrtag, von der Langen Nacht der Kirchen; außerdem wird Ihnen der neu konstituierte Pfarrgemeinderat vorgestellt. Und Sie erhalten eine ausführliche Terminübersicht, sowie Detailinformationen zur aktuellen Domschatz-Ausstellung.

Markus Hengstschläger, dessen Buch „Die Durchschnittsfall“ Ideengeber dieses Pfarrblatt-Themas war, weist darauf hin: „Das Wichtigste, was wir aufbringen müssen, um die Fragen der Zukunft zu beantworten, wenn sie dann einmal Gegenwart geworden sind, ist Mut!“

In diesem Sinne wünsche ich uns Mut, die Zukunft zu gestalten, Weisheit, unsere individuellen Talente zu entdecken und Freude daran, unsere Einmaligkeit zu leben.

Ihre  ©
Susanne Leibrecht, Redaktionsleitung

Das ist es mir wert

Danke, dass Sie unser Pfarrblatt lesen! Die Produktion eines Heftes kostet rund 3 Euro.

In den vergangenen Jahren konnten wir im Schnitt mit den eingelangten Spenden etwa ein Viertel der anfallenden Jahreskosten decken.

Wenn Sie uns unterstützen möchten, überweisen Sie bitte Ihren finanziellen Beitrag mit dem beigelegten Zahlscheinen auf unser Pfarrblatt-Konto.
Herzlichen Dank!

Es braucht nicht erst die kriminalistische Feststellung des Fingerabdrucks, um davon überzeugt zu sein, dass jeder Mensch unverwechselbar einmalig ist. Wie groß ist die Freude bei den Eltern, wenn sie ihr Baby zur Taufe bringen, und ich im Namen Gottes diese Einmaligkeit des Geschenkes des Lebens ins deutende Wort und in die sakramentale Geste der Wasertaufe bringen kann. Ein besonderes, mir sehr ans Herz gewachsene Lied wird immer wieder bei so einem Freudenfest angestimmt:

„1. Vergiss es nie: Dass du lebst, war keine eigene Idee, und dass du atmest, kein Entschluss von dir. Vergiss es nie: Dass du lebst, war eines anderen Idee, und dass du atmest, sein Geschenk an dich.

(Refrain:) Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur, ganz egal, ob du dein Lebenslied in Moll singst oder Dur. Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu. Du bist du ... Das ist der Clou, ja der Clou: Ja, du bist du.

2. Vergiss es nie: Niemand denkt und fühlt und handelt so wie du, und niemand lächelt so, wie du's grad tust. Vergiss es nie: Niemand sieht den Himmel ganz genau wie du, und niemand hat je, was du weißt gewusst.

3. Vergiss es nie: Dein Gesicht hat niemand sonst auf dieser Welt, und solche Augen hast alleine du. Vergiss es nie: Du bist reich, egal ob mit, ob ohne Geld, denn du kannst leben! Niemand lebt wie du.“
(Text: Jürgen Werth)

Jedem Menschen ist das zugesagt: dem gesunden wie dem kranken, dem starken wie dem schwachen, dem sogenannten normalen und ganz besonders auch dem behinderten. Welche Herausforderung es heute auf Grund der Pränataldiagnostik bedeutet, zum Leben unbedingte ja zu sagen, weiß ich aus vielen Gesprächen mit Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen.

Gott schreibt das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde auf die Stirn eines jeden. Keiner ist wiederholbar und ersetzbar, keiner ist eine Nummer oder ein bloßes Serienprodukt. Jeder Mensch



hat seinen eigenen unendlichen Wert. Jeder Mensch ist der Bruder, die Schwester, für die Jesus Christus sein Leben hingegeben hat. Gott hat sich jeden einzelnen ausgedacht als Wunder mit seinem speziellen Auftrag. Keiner ist „Gottes vergessenes Kind“, das ihm gleichgültig wäre. Bischof Manfred Scheuer hat es vor Jahren in seinem sehr lesenswerten Buch „Christlicher Lebensstil heute“ in vielen Beispielen variiert (Tyrolia, 2005).

Zum Thema „Einmalig“ fällt mir auch das Gebet des kleinen Nicolas Peter ein. Als Taufpriester war ich zu seinem 2. Geburtstag eingeladen. Es ist ja eine recht schwierige Aufgabe, einem Kind das Bitte- und Danke-Sagen beizubringen. Und wenn dann auch noch das abendliche Beten einen erfolgreichen Niederschlag findet, ist der Stolz der Eltern besonders groß. Also wird der blitzschnell in der Wohnung herumwirbelnde Nicolas gebeten, ob er nicht doch vor der in großer Zahl versammelten Verwandtschaft und allen Festgästen sein Lieblingsgebet laut vorsprechen könnte? Er überlegt kurz, und dann – nach einer für die liebende Mutter gefühlten Unendlichkeit – hebt er nach dem Kreuzzeichen an: „Bitte, danke, Bussi, Amen.“

Eine einmalige Zusammenfassung des christlichen Betens eines gerade einmal Zweijährigen.

Ihr

Toni Faber, Dompfarrer



Die Durchschnittsfalle. Anders ist besser.

Von Markus HENGSTSLÄGER

Anders zu sein und möglichst viele andere (Andersartige), Verschiedene im System zu haben ist die mächtigste Eigenschaft auf dem spannenden, aber eben auch herausfordernden Weg in die Zukunft. Niemand weiß, wie die Zukunft aussieht. Niemand weiß heute schon, welche Fähigkeiten wir eines Tages zur Lösung der noch kommenden Probleme benötigen. Ein Grundelement der Zukunft ist, dass sie Neues bringt, uns noch nicht Dagewesenes an den Kopf wirft, ohne Rücksicht auf unseren aktuellen Stand des Wissens. Daher kann auch niemand behaupten, der Eine/das Eine wäre heute wichtiger und förderungswürdiger als der Andere/das Andere. Wer heute wertet, wer heute von sich behauptet zu wissen, was wir wirklich brauchen werden, der sollte wohl idealerweise eine Glaskugel haben und zumindest jemanden finden, der ihm Glau-

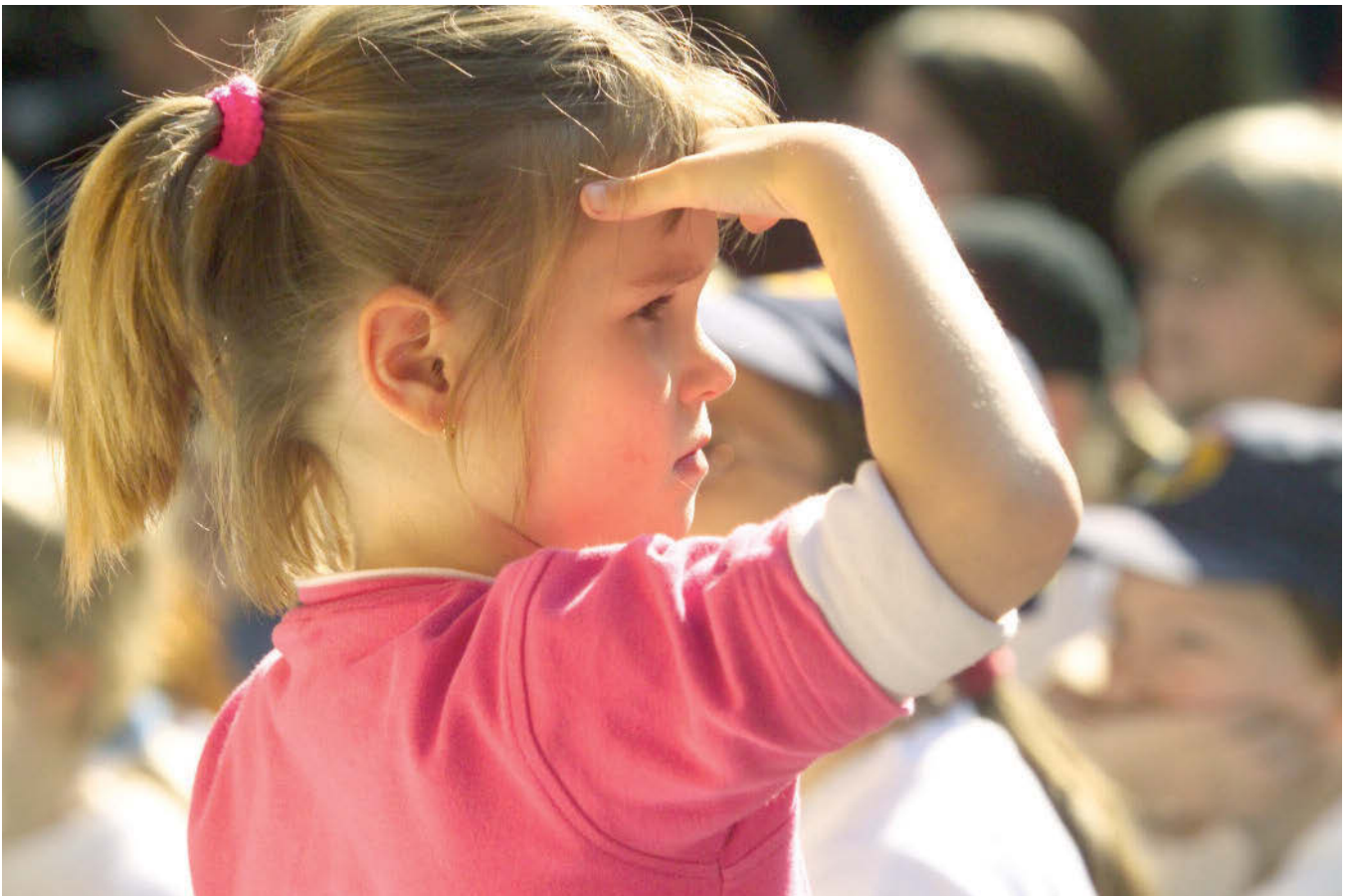
ben schenkt. Niemand kann heute behaupten, was nötiger ist und sein wird, weil man die Zukunft nicht kennt. Und so lange das so bleibt (und wer glaubt schon, dass sich das jemals ändern wird), besteht die einzige Chance darin, sich auf die Zukunft vorzubereiten, möglichst Viele im System zu haben, die anders sind.

Die Gefahr, nicht auffallen zu wollen

Wer einen neuen Weg gehen will, muss den alten verlassen. Individualität ist das höchste Gut, wenn es darum geht, sich auf die Zukunft vorzubereiten. Der Durchschnitt erbringt keinerlei wissenschaftliche Spitzenleistungen, die wir für eine erfolgreiche Zukunft so bitter nötig haben werden. Der Durchschnitt erbringt aber auch keine sportlichen Spitzenleistungen, keinerlei künstlerische Ausnahmemeistungen und natürlich auch keine

innovativen politischen Lösungen. Nicht nur, dass es heute leider sehr beliebt ist, wenn die nächste Generation nicht auffällt. Es ist außerdem mehr als beliebt, selbst nicht aufzufallen. Nichts – so glaubt so mancher – macht stärker, als als Tropfen im großen Meer des Durchschnitts aufzugehen. Nichts – so irren so viele – macht stärker, als sagen zu können, „wir“ (und nicht „ich“). Die Sehnsucht, sich hinter einer Phalanx Gleichgesinnter zu verstecken, war wohl noch nie so groß. In Wirklichkeit sollten wir alles daran setzen, eine Ansammlung von Individuen zu werden mit dem höchstmöglichen Grad an Anderssein.

Die Individualität unseres Humankapitals, auf die wir bauen müssen, stellt immer das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen Genetik und Umwelt dar. Der Mensch ist individuell, weil er genetisch individuell ist und weil er seine individu-



*Univ. Prof.
Mag. Dr. Markus
Hengstschläger ist
Vorstand des
Instituts für
Medizinische Gene-
tik, Medizinische
Universität Wien*



ellen Umwelteinflüsse hatte und hat. Wohingegen unsere genetische Individualität unantastbar ist und bleibt, ist es die Individualität, Verschiedenartigkeit und Streubreite unserer Umwelteinflüsse, die wir uns gerade selbst dezimieren. Leider vor allem auch mit negativen Auswirkungen auf die Nutzung unserer individuellen biologischen Leistungsvoraussetzungen.

Wenn wir uns auf die Zukunft heute optimal vorbereiten wollen, muss unser Ziel sein, jedem Einzelnen die Chance zu geben, seine individuellen Leistungsvoraussetzungen zu entdecken und sie durch harte Arbeit in eine besondere Leistung umzusetzen. Eine besondere individuelle Leistung wird dann schließlich zum heiß ersehnten Erfolg. Besondere Leistungsvoraussetzungen allein sind eben keinerlei Erfolgsgarantie. Besondere Leistungsvoraussetzungen (= Genetik) können nur durch harte Arbeit (= Umwelt) entdeckt und in eine besondere Leistung (= Erfolg) umgesetzt werden.

Die Zukunft bringt Fragen und Probleme mit sich, die wir nur mit größtmöglicher Nutzung menschlicher Vielfalt und Talente lösen können; Durchschnitt hilft uns nicht weiter

Unsere Überlebenschance: individuelle Talente

Es besteht kein Zweifel: Die Individualität in unserem System kann nicht auf die Genetik, der Mensch kann niemals auf seine Gene reduziert werden. Erfolg ist immer das Ergebnis der Wechselwirkung aus Genetik und Umwelt. Gene sind wie Bleistift und Papier, aber die Geschichte schreiben wir selbst. Aber es scheint, als wollten wir nicht mehr alle Geschichten lesen! Wir begehen gerade den fatalen Fehler zu glauben, nicht jeder Mensch habe Talente und nicht jedes Talent sei wertvoll. Mit diesen beiden Irrtümern muss aufgeräumt werden. Jeder Mensch besitzt Talente, sicher mehrere, vielleicht sogar viele. Wir können und dürfen auf kein einziges Talent verzichten, ob wir es im Kleinkind entdecken oder bei unseren Großeltern. Lebenslanges Lernen und bildungsferne Schichten zur Bildung zu

bringen, all das ist bitter nötig. Aber nicht um den Durchschnitt zu heben, sondern weil es die einzige Möglichkeit darstellt, die sonst verborgenen Talente zu entdecken und durch Erwecken in besondere Leistungen umzusetzen. Es gibt nur eine Elite. Die Elite ist in der Lage, etwas Besonderes, etwas Neues, etwas noch nie Dagewesenes zu leisten. Sie hat schöpferische Kraft. Der Durchschnitt kann das nicht, aber jedes Individuum kann das. Darum sind wir alle Elite, eine Elite aus Individuen. Diese Elite muss aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden. Erfolg, etwas Neues zu leisten, die tägliche Mondlandung ist keine Frage des Alters, der Religion, der Hautfarbe oder der geografischen Herkunft – jedoch eine Frage der Individualität, der Chance, seine individuellen Leistungsvoraussetzungen zu entdecken und umzusetzen. ■





Gottes Bild in mir herausbilden

Matthias Beck über die genetische Einmaligkeit des Menschen

Jeder Mensch ist einmalig. Er ist es sogar genetisch. Auch eineiige Zwillinge sind es. Sie haben zwar dasselbe Genom, unterscheiden sich aber doch durch die sogenannten epigenetischen Verschaltungsmuster. Diese Verschaltungen bedeuten, dass die Information für den Organismus nicht nur in den Genen liegt, sondern auch darin, wie diese Gene geschaltet, d.h. aktiviert oder inaktiviert werden. Die für diese Schaltung zuständigen epigenetischen Einflüsse liegen zum Teil in den Bereichen zwischen den Genen, die man bisher für „sinnloses Zeug“ gehalten hat, zum Teil in den Zellen selbst oder den Zellmembranen, sie liegen aber auch in äußeren Einflüssen wie der Ernährung, Sport, zwischenmenschlichen Beziehungen sowie im Innenleben des Menschen mit seinem Denken und Fühlen.

Auf diese Schaltmechanismen ist man bei der Analyse der Embryonalentwicklung gestoßen. In der Embryonalentwicklung sind bis zum Achtzellstadium alle Zellen nahezu gleich und fangen dann an, sich zu differenzieren. Diese

Zelldifferenzierung findet durch die Inaktivierung (Abschalten) von Genen statt. So wie bei einer Flöte ein jeweils anderer Ton herauskommt, wenn man andere Löcher öffnet oder schließt. Diese An- und Abschaltmechanismen finden nicht nur in der Embryonalentwicklung statt, sondern im gesamten weiteren Leben.

Zwar ist das Grundgenom des Menschen festgelegt, kann aber durch äußere und innere Faktoren, die die Schaltung von Genen beeinflusst, modifiziert werden. Das heißt konkret, dass z.B. ständige innere Zerrissenheit, Unruhe, Angst anders auf die genetischen Verschaltungen einwirken als innerer Frieden, Gelassenheit, Ruhe, Stimmigkeit, positive Lebensdynamik. Lange schon weiß man, dass ständige Zerrissenheit und negativer Stress das Immunsystem unterdrücken können, so dass Krankheiten leichter entstehen. Heute kennt man auch die genetischen Hintergründe. „Dass zwischenmenschliche Beziehungen Einfluss auf die Aktivität von Genen ... haben, hat sich auch für das Immunsystem als zutreffend erwiesen.

Stress und Depression verändern die Genaktivität nicht nur bei zahlreichen Immunbotenstoffen ..., sondern auch in Zellen des Immunsystems ..., sodass deren Abwehrkraft gegenüber Erregern und gegenüber Tumorzellen entscheidend vermindert ist“.

Wechselwirkung zwischen Innen und Außen

Zwischenmenschliche Beziehungen und auch das Innenleben des Menschen haben also Einfluss auf das Immunsystem und die genetischen Verschaltungen. Wie aber kommt der Mensch zu seinem inneren Gleichgewicht? Innere Harmonie oder auch innere „Stimmigkeit“ sind ein dialogisches Prinzip: der Mensch muss sich einstimmen in eine Wirklichkeit, die er vorfindet. Diese Wirklichkeit findet er draußen vor, aber auch in sich selbst. Der Mensch ist ein in die Welt Geworfener (Heidegger) und ausgestattet mit einer einmaligen genetischen Prägung mit bestimmten Talenten. Diese Vorgaben sollen entfaltet werden. Das Vorgegebene ist dem Menschen als Le-

Jeder Mensch hat eine individuelle Genkombination.

Jeder Mensch ist Abbild Gottes.

Jeder Mensch ist einzigartig.

Prof. DDr. Matthias Beck doziert am Institut für Moralthologie der Universität Wien



bensaufgabe aufgegeben. Der Mensch soll seine Talente zur Entfaltung bringen, so sagt es das Christentum. Aber nicht als reine Selbstverwirklichung, sondern als Verwirklichung dessen, was Gott in ihn hineingelegt hat. Der Mensch ist Bild Gottes, d.h. er ist mehr, als er aus sich selbst heraus sein kann. In ihm ist der absolute Grund des Seins, den die Christen Gott nennen, präsent. Gott als der Grund allen Seins ist dem Menschen innerlicher als er sich selbst innerlich sein kann (Augustinus). Deshalb stößt der Mensch, der sich nach innen wendet (durch Gebet und Reflexion; reflectere: sich nach innen beugen) auf die Größe, Tiefe und Weite Gottes. Im Menschen ist Gott selbst gegenwärtig, der Mensch ist das Bild Gottes. Jeder Mensch ist das Ebenbild Gottes auf je individuelle Weise. Moses ist es anders als Paulus, und jeder von uns ist es auf seine je eigene Weise.

Der Mensch soll dieses Bild, das in ihm ist, im Laufe seines Lebens herausbilden, vielleicht wird es sogar schmerzhaft aus ihm „heraus gemeißelt“ wie der Löwe aus dem Marmorblock. Das ist Bildung im tiefsten Sinne. Der Mensch soll zu dem herangebildet werden, der er von Gott her schon ist. Dazu bedarf es der Erkenntnis, der Herzensbildung, der Geistesbildung und der spirituellen Unterweisung. Diese sollte sich besonders auf die sogenannte Unterscheidung der Geister beziehen. Der Mensch kann die verschiedenen Stimmen in sich („Geister“) und die Stimme der Mutter, des Vaters, der Gesellschaft, des Über-Ich von der Stimme Gottes unterscheiden lernen. All diese Stimmen verursachen je unterschiedliche Seelenregungen im Menschen. Diese Seelenregungen sind

leiblich erfahrbar, ebenso das Wirken Gottes: Der Mensch ist Tempel des Heiligen Geistes.

Autorität, die wachsen lässt

Eine solche innere Bildung des Menschen bedarf zunächst der äußeren Autorität (Eltern, Schule, Kirche), die Sigmund Freud als Über-Ich bezeichnet hat. Dann aber muss der Mensch langsam zu seiner inneren Autorität heranreifen, die die Autorität Gottes im Menschen ist. Diese Autorität will den Menschen groß machen (augere: wachsen lassen). Mit dieser Autorität (dem Heiligen Geist) wird der Mensch getauft, in der Firmung wird diese innere Prägestkraft vertieft und bestätigt. Eine der Gaben des Heiligen Geistes ist Erkenntnis, und einige seiner Früchte sind tiefer Friede, Sanftmut und Freude. Der Mensch findet seinen inneren Frieden und seine Freude in dem Maße er mit dem göttlichen Willen in Übereinstimmung lebt. Er kommt in eine innere Zerrissenheit, Unruhe und Angst, wenn er aus dieser Einheit heraus fällt.

Von hier schließt sich der Kreis zurück zur Genetik und zu den genetischen Verschaltungen sowie Fragen von Krankheit und Gesundheit. Auch diese haben mit dem Innenleben des Menschen zu tun und daher auch mit seiner spirituellen Dimension. Die Herausbildung des Bildes Gottes im Menschen ist eine lebenslange Aufgabe. Sie dient dem Einzelnen und seinen Mitmenschen. ■

- 1 Siehe auch die Buchrezension zu „Leben – Wie geht das?“ auf S. 44
- 2 J. Bauer, Gedächtnis des Körpers, 143f
- 3 Vgl. beispielsweise „Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten“ (Mt 25,14–30 und Lk 19,12–27)

Autoren dieser Nummer

Ao. Univ.-Prof. DDr. Matthias Beck, Institut für Moralthologie, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien
Dr. Johannes BERCHTOLD, stellv. Vorsitzender PGR St. Stephan
P. Mag. Viliam Stefan Dóci OP, Prior des Dominikanerordens Wien
Mag. Thomas DOLEZAL, Dommusikus
Mag. Karin DOMANY, PGR St. Stephan, Redaktion
Stefan DOMANY, Jugend St. Stephan
Manfred EGGNER, Musiker
Dr. Walter EMBERGER, Gründer und Geschäftsführer von Teach for Austria
Maggie ENTENFELLNER, Journalistin, Tierschützerin
Dompfarrer Toni FABER
Johannes FABER, Galerist
Mag. Heinrich FOGLAR-DEINHARDSTEIN, LL.M., Redaktion
Sandra FRAUENBERGER, Stadträtin f. Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz u. Personal
Roman GERHARDT, Diplom-Museologe, Betreuung und Beratung der Ausstellung „Der Domschatz kehrt zurück“
Prim. Univ.-Prof. Dr. Christoph GISINGER, Institutsdirektor und Ärztlicher Leiter im Wiener Haus der Barmherzigkeit
Mag. Elisabeth GRUBER, Mitarbeiterin im VIKTOR FRANKL ZENTRUM WIEN
Reinhard H. GRUBER, Domarchivar
Gabriele HASELBERGER, Therapeutin bei intakt
Univ. Prof. Mag. Dr. Markus HENGSTSCHLÄGER, Vorstand des Instituts für Medizinische Genetik, Medizinische Universität Wien
Mag. Martina KRONTHALER, Generalsekretärin der aktion leben österreich
Mag. Susanne LEIBRECHT, Redaktionsleitung
Msgr. Leo M. MAASBURG, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich
OStR Prof. Franz MICHAL, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Dompfarre
Haya MOLCHO, Szenewirtin und -köchin, Catering-unternehmerin, Kochbuchautorin, Besitzerin der Multikulti-Lokale Neni, Betreiberin des Tel Aviv Beach am Donaukanal
Dr. Thomas MÜLLER, Kriminalpsychologe, Fallanalytiker und Buchautor
Dr. Gabriele PAYR, Generaldirektorin Wr. Stadtwerke
Mag. Ines PFUNDNER, Kontaktstelle Kindertrauer Caritas EDW, Koordinatorin Mobiles Caritas Hospiz NÖ, Trauerbegleiterin, Kunsttherapeutin, Autorin und Schauspielerin
Veronika SCHERMANN, Leitung von Hilfsprojekten in Argentinien im Auftrag der ED Wien
Kardinal Dr. Christoph SCHÖNBORN, Wr. Erzbischof
Marion SCHWARZ, Mitarbeiterin der Öffentlichkeitsarbeit von ARCHE NOAH
Mag. Art Anton SEVER, Akademischer Bildhauer und Restaurator
Dr. Ingeborg SICKINGER, Geschäftsführerin Alumniverband der Universität Wien
Jesuitenpater P. Georg SPORSCHILL, Sozialarbeiter, CONCORDIA
Mimi STEFFANIDES, Jungschar St. Stephan
Prof. Dr. Leopold STIEGER, Initiator v. Seniors4success
Mag. Marie-Therese STÖRCK, Jungschar und PGR St. Stephan
Dr. Ursula STRUPPE, Projektleiterin „Wiener Charta“
Mag. Herwig STURM, Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ö. und Bischof i.R. der Evang. Kirche A.B. in Österreich
Hubert von GOISERN, Musiker
P. Mag. Stefan WEIG OSFS, theologisch-pädagogischer Referent im „Quo vadis?“

Redaktion

Redaktionsleitung: Mag. Susanne LEIBRECHT
Lektorat: Reinhard H. GRUBER, Daniela TOLLMANN
Redaktionsteam: Dompfarrer Toni FABER, Mag. Karin DOMANY, Mag. Heinrich FOGLAR-DEINHARDSTEIN, Reinhard H. GRUBER, Annelise HÖBART, Mag. Birgit STAUDINGER



Leben schützen – von Anfang an

Von Martina KRONTHALER

Das Leben jedes Menschen beginnt, sobald sich die Kerne von Ei- und Samenzelle vereinigt haben. Ab diesem Zeitpunkt vollzieht sich aus der befruchteten Eizelle kontinuierliche Entwicklung: Embryo – Fetus – Neugeborenes – Baby – Kleinkind – Jugendlicher – Erwachsener – alter Mensch, bis hin zum Tod. Unaufhörlich. Vorausgesetzt, niemand stoppt diese Entfaltung von außen oder ein genetischer Defekt verhindert diese Entwicklung.

Der Lebensfaden eines jeden von uns entrollt sich seit der Befruchtung. Wir waren nie jemand anders, wir existieren immer nur in anderer Gestalt.

Die Idee, den Lebensbeginn eines Menschen zu einem späteren Zeitpunkt anzusetzen, beruht auf bestimmten Interessen. Wird der Anfang eines Menschenlebens zum Beispiel mit der Einnistung des Embryos in die Gebärmutter zwischen dem fünften und siebten Tag gleichgesetzt, bringt dies die Erlaubnis für embryonale Stammzellforschung mit sich. Denn so gedacht, wird bei dieser Forschung kein embryonaler Mensch am ca. dritten Tag seiner Existenz zerstört, sondern „nur“ ein Zellhaufen – der wir alle einmal waren. Die Befürworter der embryonalen Stammzellforschung

sehen im drei bis fünf Tage alten Embryo einen nützlichen Rohstoff. So wird an den kultivierten Zellen eines zerstörten Embryos die Toxizität von Medikamenten geprüft – als Alternative zu Tierversuchen. Bei der Degradierung des Embryos geht es also auch um Geld.

Mehr oder weniger Recht auf Leben?

Viele meinen zudem, ein Embryo hätte weniger Recht auf Leben als ein ungeborenes Kind mit sechs oder sieben Monaten oder ein geborenes Kind oder ein erwachsener Mensch. Das Konzept des „abgestuften Lebensschutzes“ knüpft das Recht auf Leben an Bedingungen wie Grad der Entwicklung, Schmerzempfinden, Bewusstsein. Zu Ende gedacht ist dieses Konzept gefährlich für uns alle. Was passiert am Lebensende? Wird das Recht auf Leben gemindert, weil ein Mensch nicht mehr selbstständig gehen und essen kann? Diese Denkweise würde auch das Töten eines schon lebensfähigen behinderten Kindes oder eines mit Down-Syndrom im Mutterleib rechtfertigen.

Seit kurzem ist ein neuer Bluttest auf den Markt, mit dem bis zur 12. Schwangerschaftswoche erkannt werden kann,

Mag. Martina Kronthaler ist Generalsekretärin der aktion leben österreich (aktionleben.at)



ob eine Frau ein Kind mit Down-Syndrom erwartet. Der „Vorteil“: Der nach dieser Diagnose zu 90 Prozent erfolgende Schwangerschaftsabbruch kann früher durchgeführt werden, ein Spätabbruch bliebe den Beteiligten erspart. Der Schauspieler Sebastian Urbanski – er hat Down-Syndrom – erklärte dazu Anfang Juli: „Ich finde, dass dieser Test verboten sein sollte, weil wir Behinderte auch Menschen sind. Ich finde, dass diese Sortierung bei der Vorgeburt nicht in Ordnung ist.“

Bedingungsloses Angenommen sein

Schützen Verbote davor, Kinder vor der Geburt wegen einer Chromosomenabweichung zu töten? Oder treibt nicht vielmehr die Angst vor dem unerwünschten Anderssein, der Ausgrenzung, der Probleme mit Kindergärten, Schulen, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, Eltern dazu, sich gegen ein Kind mit Down-Syndrom zu entscheiden? Dagegen helfen Bedingungen, die Inklusion ermöglichen, viel mehr.

Und wie kann es überhaupt gelingen, Menschen im Embryonalstadium Empathie entgegenzubringen und sie nicht als „Mehrzeller“ zu betrachten – ein Begriff, der dem Embryo jedes Menschsein abspricht?

Wir meinen, zum einen durch fundierte und respektvolle Information über die Vorgänge des Lebensanfangs. Wissen kann faszinieren und Ehrfurcht vor der Komplexität der ersten neun Monate →



Jeder Mensch will leben

Christoph GISINGER über das medizinisch Machbare und die christliche Ethik

Medizin und Technik sind im letzten Jahrhundert immer mehr zusammengewachsen und damit hat sich auch die Lebenserwartung vieler Menschen erhöht. Andererseits gelten viele als „unheilbar krank“ und pflegebedürftig, sie verbringen ihre letzten Lebensjahre in Pflegeeinrichtungen. Diese Seite der Medizin wird oft als kalt, fast unmenschlich und brutal empfunden; sie muss heute durch eine Kultur der einfühlsamen Begleitung, des Abschiednehmens und des Sterbens unbedingt ergänzt werden. Wir im Haus der Barmherzigkeit fühlen uns für Menschen mit besonders hohem Betreuungsbedarf zuständig: Sie haben schwere chronische Erkrankungen oder Behinderungen, sind überwiegend in (sehr) hohem Lebensalter. Sie erfahren die Betreuung in einem Umfeld, das sie nicht immer freiwillig gewählt haben. Somit sind wir besonders intensiv mit ethischen Fragen in der Geriatrie konfrontiert. Immer wieder kommt es zu Entscheidungen über das, was medizinisch machbar und ethisch vertretbar ist. Häufig wird dabei vorschnell über Lösungen und bestimmte Behandlungsmethoden diskutiert.

Wer entscheidet und wer wird behandelt?

Hochbetagte Patienten haben oft nur eine sehr eingeschränkte Entscheidungsfähigkeit. Aber selbst demente Patienten können weit mehr beurteilen, als ihnen üblicherweise zugetraut wird. Wenn der Wille des Patienten nicht mehr erforscht werden kann, helfen Hinweise der Ange-

→ fördern. Zum anderen brauchen Kinder und Jugendliche die Erfahrung, dass sie bedingungslos angenommen werden, wie sie sind. Am eigenen Leib zu spüren, dass Einmaligkeit geschätzt wird, befähigt, anderen Menschen genauso zu begegnen: achtsam und das Leben in jeder Daseinsform schätzend und schützend. ■

hörigen oder eine vorliegende schriftliche Patientenverfügung bei Entscheidungen für eine Behandlung. Im Einzelfall ist es hilfreich, sich die Frage zu stellen: Was würde der Patient bestimmt nicht wollen? In diesem ethischen Entscheidungsprozess übernimmt der Ethiker die Funktion des „Reiseberaters“. Es geht um die Erhebung der Situation und der Fakten. Zur Frage nach dem Reiseziel, das heißt welche Aufgaben im Leben des Bewohners noch erledigt werden müssen, kann der Arzt nur eine Einschätzung der Krankheits-Prognose beitragen: Dabei hat sich die Unterscheidung bewährt, was „im besten Fall“ und was „im wahrscheinlichsten Fall“ passieren wird. Von der Biographie und den individuellen Werten der betroffenen Person lässt sich die Antwort ableiten. Abhängig davon stellt sich erst zuletzt die Frage nach der konkreten medizinischen Maßnahme, wie zum Beispiel nach künstlicher Ernährung.

Begegnung auf Augenhöhe

Im Haus der Barmherzigkeit wollen wir den pflegebedürftigen Bewohnern mit Respekt, Würde und Wertschätzung begegnen und auf jede einzelne Persönlichkeit mit ihrer Biographie eingehen. Auch in einer Langzeitpflegeeinrichtung sollen die Bedürfnisse nach Humor, Ab-

Prim. Univ.-Prof. Dr. Christoph Gisinger ist Institutsdirektor und Ärztlicher Leiter im Wiener Haus der Barmherzigkeit (www.hausderbarmherzigkeit.at)



wechslung und Freude gestillt werden – so wie alle medizinischen, pflegerischen und spirituellen Bedürfnisse. Wie wir alle wollen die Bewohner eine angenehme Wohnqualität, Privatsphäre und Gemeinschaft erleben. Wenn die Betreuungs- und Lebensumstände stimmen, entsteht der Wunsch zu sterben erst gar nicht. Freuen wir uns, dass die moderne Medizin so viel kann. Schaffen wir in unseren Gesundheitseinrichtungen jene Bedingungen für die von uns betreuten Menschen, dass sich kein Mensch aus dem „So-Leben“ freiwillig verabschieden möchte.

Jeder Mensch will leben. Diejenigen, die ein Nicht-Leben-Wollen signalisieren meinen meist, so nicht leben zu wollen. An diesem „so“ gilt es zu arbeiten – durch die Qualität der Betreuung, der Zuwendung und einer würdevollen Kultur des Sterbens. ■

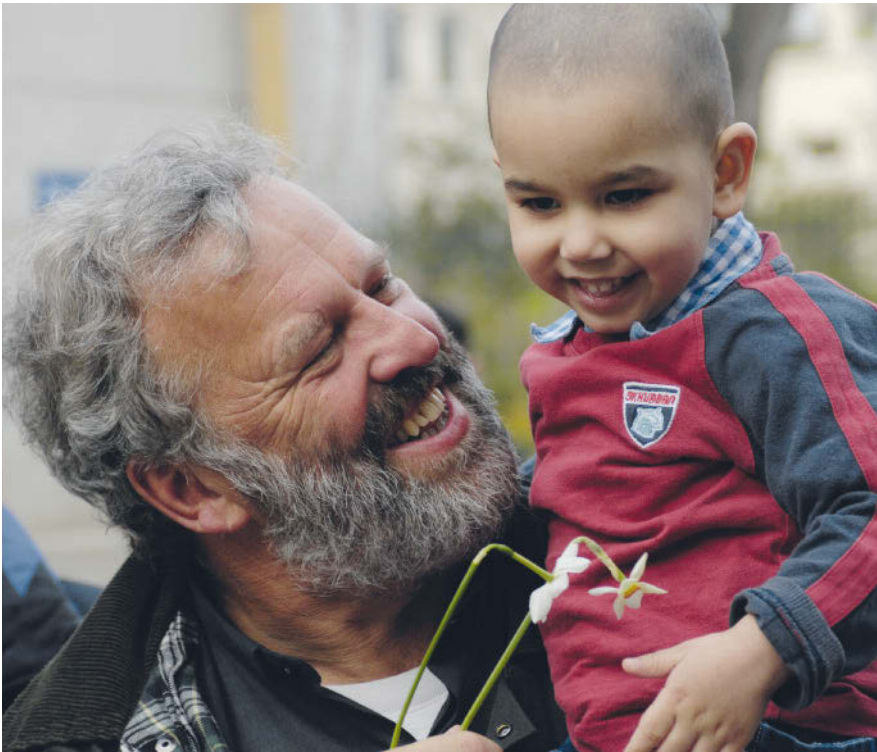


Im Haus der Barmherzigkeit steht der einzelne Mensch mit seiner individuellen Lebens- und Leidensgeschichte im Mittelpunkt – bis zuletzt



Im Elend die Würde nicht verlieren

Von P. Georg SPORSCHILL SJ



P. Georg Sporschill SJ baut seit über 20 Jahren in Osteuropa ein Betreuungsnetz für verwahrloste Jugendliche und Straßenkinder auf (www.concordia.or.at)

Oft werde ich von Leuten, die die Not in den Medien mit verfolgen, gefragt, ob unser Einsatz für Straßenkinder und Obdachlose nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein sei. Ihnen antworte ich mit dem Zitat aus dem Talmud „Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt“. Es ist das Motto für meine Arbeit geworden. Darin kommt das biblische Verständnis vom Menschen zum Ausdruck: Er ist einmalig und alle Welt wert.

Eine zweite Chance

Willi war einer meiner ersten Schützlinge im Jugendhaus der Caritas in Wien, das ich für Straftatessene und Obdachlose gegründet hatte. Er ist wie ein großer Bär, war immer betrunken und hatte alle zwei bis drei Monate eine Schlägerei. Willi brachte es auf sechs Vorstrafen, immer bedingt. Nun stand er wieder vor dem Richter. Diesmal sollte er lange und unbedingt ins Gefängnis. Der dicke Akt sollte geschlossen werden. Da meldete

sich die zarte Stimme der Bewährungshelferin. „Herr Rat, bedenken Sie, wie lange Willi diesmal ohne Rückfall war!“ Der Richter öffnete noch einmal den Akt und rechnete nach. Diesmal lag die letzte Gewalttat sieben Monate zurück, davor war Willi schon nach drei Monaten rückfällig geworden. Der Richter lächelte und er gab dem Angeklagten noch einmal eine Bewährung. Eine völlig unerwartete Chance. Das war vor fast 30 Jahren. Seit her ist mein Freund nie mehr rückfällig geworden, er trinkt keinen Alkohol mehr, lebt selbständig, hilft in der Nachbarschaft und ist eine Freude für viele. Seine Jugend war elend und er hat auch viel Elend angerichtet. Doch seine Menschenwürde war stärker.

Verantwortung für die Schwächsten

Jahre später, nachts am Bahnhof von Bukarest. Ein paar Jugendliche bedrängten mich. Es war eine Drogenbande. Sie

schimpften, weil ich ihnen keine Unterkunft verschaffen konnte. Plötzlich stießen sie einen kleinen Buben zu mir, mit dem kompromisslosen Auftrag: „Den aber nimmst Du mit!“ Die Halbstarken verblieben im Elend, den Kleinen aber vertrauten sie mir an. Ich nahm Razvan mit in unser Haus für Straßenkinder. Seine Schwester ist in einem Kanal unter den Straßen der Stadt gestorben, der Bruder kommt auch nicht mehr aus dem Elend heraus. Razvan ist Bäcker geworden, spielt in unserem CONCORDIA-Orchester Klarinette und ist begeisterter Fußballer – ein froher, junger Mann. Er betet viel für seine Geschwister. Auch die Burschen am Bahnhof in Bukarest haben trotz Drogen und Elend die Würde nicht verloren. Sie wollten den Kleinen retten.

Der Glanz, der von innen kommt

Es gibt noch unendlich viel zu tun und doch ist die Welt gerettet. Wegen Willi, wegen Razvan. Und vielen anderen, die Heilung finden oder helfen.

„Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt“. Wenn du einen Menschen berührst und es dir tatsächlich gelingt, sein Gesicht aufzuhellen oder ihm einen Schritt weiterzuhelfen, hast du das Weltgefühl, ein Wunder zu wirken. Du fühlst dich selber stark und staunst über die Würde, die in einem Gesicht plötzlich aufstrahlt. Es ist ein Glanz, der von innen kommt und nicht von der äußeren Schönheit. Und zwar auf beiden Seiten: beim Helfer wie beim Hilfsbedürftigen. Es ist eine Gnade, im eigenen Leben Berufung und Sinn zu spüren. Dann bleibt die Frage: Wer hat wem mehr geholfen?

Als ich noch den schönen Titel „Sandlerpapst von Wien“ trug, war einer meiner trostlosen Begleiter Frankie. Er hat im Elend seine Würde nicht verloren und sie auch noch bei anderen zum Strahlen gebracht. Ich hörte es gerne, wenn er jede junge Mitarbeiterin ansprach mit „Mei Anzige“ (Meine Einzige). Jede hat sich gefreut, und für jede stimmte es. ■

Jedes Kind verdient die besten (schulischen) Chancen

Von Walter EMBERGER

Jedes Kind in Österreich ist einmalig und soll die Chance haben, sein Potenzial voll auszuschöpfen – und das unabhängig von Herkunft und Familienhintergrund. Daher bringt Teach For Austria ab diesem Herbst persönlich und fachlich herausragende Hochschulabsolventen für zwei Jahre als vollwertige Lehrkräfte an Hauptschulen und Neue Mittelschulen. Dies soll in Stadtteilen mit einem besonders hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen und bildungsfernen Familien geschehen. Junge Menschen, die sonst nach der Hauptschule sehr oft in AMS-Kursen landen, erhalten Unterricht von besonders engagierten Lehrern, die ihnen Vorbild sind und in ihnen das notwendige „Feuer für Bildung und Leistung“ entfachen. Dadurch steigen ihre Chancen auf gute Lehrstellen oder weiterführende Schulen.

Gegründet 2011, hat Teach for Austria mit Unterstützung der Industriellenvereinigung und einer Reihe namhafter österreichischer Unternehmen für den ersten Jahrgang 25 Top-Hochschulabsolventen rekrutiert, die ab September in Wien und Salzburg unterrichten werden. Zu den prominentesten Unterstützern

der Initiative zählen etwa die Spitzenmanagerin Monika Kircher oder Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller.

Professionelle Vorbereitung auf die besondere Aufgabe

Die „Fellows“ (also die ausgewählten Jungakademiker) erhalten die pädagogische Vorbereitung für ihren Einsatz in einer Sommerakademie, die in Salzburg stattfindet. Diese ist aber nur ein Teil der Ausbildung, darüber hinaus gibt es einen Online-Campus und die konstante Begleitung durch Tutoren und Mentoren während der zwei Jahre als Lehrer. Dadurch erwerben die Fellows Kompetenzen und Fähigkeiten, um das Interesse von weniger privilegierten Kindern und Jugendlichen zu wecken, diese zu hervorragenden Leistungen zu führen und damit ihre Bildungs- und Berufschancen zu erhöhen.

Das Besondere daran: Diese Fähigkeiten sind nicht nur für die Arbeit mit Schülern wichtig, sie decken sich auch stark mit jenen Fähigkeiten, die erfolgreiche Führungskräfte aufweisen.

Idealismus als Karriereweg

Warum machen diese jungen Hochschulabsolventen das, wo sie doch meh-

*Dr. Walter Emberger
ist Gründer und
Geschäftsführer von
Teach for Austria*



tere andere Möglichkeiten haben? Diese Leute suchen Professionalität, sie wollen Herausforderung – und eine Klasse in unseren Partnerschulen ist sehr herausfordernd. Sie wollen auch schnell Verantwortung übernehmen, wie dies Führungspersonen allgemein wollen. Die Fellows weisen ein breites Spektrum auf – von Physik über Wirtschaft zu Betriebspsychologie, Linguistik, Oper, Molekularbiologie und Medizininformatik. Nach Abschluss des zweijährigen Programms werden die Fellows Teil eines stetig wachsenden Netzwerkes von führenden Akteuren in Wirtschaft und Gesellschaft, die sich in Fragen der Bildung und Chancengerechtigkeit engagieren.

Weltweit vernetzt und erfolgreich

Teach For Austria möchte die Durchlässigkeit zwischen Schule und Wirtschaft und die Mobilität in und aus dem Lehrerberuf erhöhen. Es heißt eben nicht mehr „einmal Lehrer, immer Lehrer“, sondern Lehrer für eine begrenzte Dauer. Das Modell wurde vor 21 Jahren als Teach For America in den USA gestartet, vor zehn Jahren begann Teach First in England. Als gemeinnützige Organisation ist Teach For Austria Teil des internationalen Bildungsnetzwerkes Teach For All, das in 25 Ländern tätig ist, beispielsweise in Deutschland, Spanien, Bulgarien, Indien, China, Chile und Australien. Weltweit waren bereits rund 40.000 inspirierende Lehrkräfte im Einsatz. ■



Die Fellows, also ausgewählte Jungakademiker, des ersten Jahrgangs von Teach For Austria (www.teachforaustria.at)



Essstörungen – Erkrankung zwischen Lifestyle und Lebensgefahr

Von Gabriele HASSELBERGER

„Sei so wie du bist, aber wenn du anders bist als wir, gehörst du nicht dazu!“. In unserer heutigen Gesellschaft steht

dem Anspruch nach Einmaligkeit der Wunsch nach Zugehörigkeit scheinbar entgegen. Denn, wenn „man“ dazu ge-

hören will, dann nur wenn „man“ so und so aussieht, bestimmte Dinge hat bzw. trägt. Dieser Zwiespalt beschreibt das Spannungsfeld, in dem sich Menschen, die an einer Essstörung erkrankt sind, bewegen. Essstörungen sind in allen entwickelten Industrienationen im Vormarsch. In Österreich wird die Zahl der Betroffenen mit 200.000 Erkrankten angegeben, die Dunkelziffer ist nach epidemiologischen Studien allerdings sehr hoch; vor allem bei Mädchen und jungen Frauen, aber immer mehr auch bei Burschen kann dieses Phänomen beobachtet werden. Das Spektrum reicht von „normalem“ Diätverhalten über subklinische bis hin zu klinischen Formen von Essstörungen. Zu Essstörungen zählen Anorexia nervosa, Bulimia nervosa, Binge Eating Disorder (meist mit Übergewicht verbunden) und nicht näher bezeichnete Essstörungen. Auslöser einer Essstörung kann vieles sein: ein Wort, ein Blick, eine



Das Angebot an Lebensmitteln wird immer größer, die Menschen sollen immer schlanker werden – ein Teufelskreis, vor allem für Mädchen und Frauen

Erfahrungen teilen, Ideen einbringen,

Ingeborg SICKINGER über den Alumniverband der Universität Wien

Die Universität und der Dom zu St. Stephan sind beide in ihrer Art einmalige Kristallisationspunkte unserer Stadt. Was beide verbindet ist schon einmal ihre lange Geschichte und Tradition: die Universität Wien wurde im Jahr 1365 gegründet – im selben Jahr wurde die Stephanskirche zur Kapitelkirche in Wien, beides vor annähernd 650 Jahren. Beide Institutionen haben jahrhundertlang inspirierend und prägend für das Kultur- und Geistesleben, das Wissenschafts- und Wirtschaftsleben, das intellektuelle und das religiöse Leben in dieser Stadt gewirkt.

Die Universität Wien ist die älteste im deutschen Sprachraum – und bei weitem

die größte: Aktuell bevölkern über 90.000 Studierende die Hörsäle im Hauptgebäude am neu umbenannten Universitätsring und in den rund 60 Standorten quer durch Wien. Eine Stadt ohne diesen breitgefächerten akademischen Nachwuchs wäre um vieles ärmer. Die Absolventen unserer Universität bleiben gerne in Wien wohnen (rund 83 Prozent) und sind als Verantwortungs- und Meinungsträger in vielen Bereichen gestaltend tätig: als Juristen, Lehrer, Psychologen, Informatiker, Sozial- und Geisteswissenschaftler, Wirtschafts- und Naturwissenschaftler, als Priester und Theologen.

Das Mitarbeitersprinzip

Hier setzt der Auftrag des Absolventenverbandes an, der vor drei Jahren neu ge-

startet ist: Die vielen Alumni (also Absolventen) anzusprechen und Verbindung zu ihnen aufzubauen. Das Einmalige am Alumniverband der Universität Wien ist: Alumni werden – nach dem Mitarbeitersprinzip – zum Mitwirken eingeladen. Das geht vom einmaligen Ideen-Entwickeln in einem Caféhaus in Uni-Nähe bis zur Trägerschaft für ein Projekt, je nach individueller Begabung und Bereitschaft.

Alumni werden eingeladen, ihre Kompetenz, Erfahrung und Motivation einzubringen, bei Projekten wie:

- ▶ alma – das Mentoring-Programm zum Berufseinstieg: Berufserfahrene Alumni begleiten Studierende in der Abschlussphase beim Berufseinstieg
- ▶ u:start – das Programm für Selbständigkeit und Gründung: Alumni, die selbst

Gabriele Haselberger ist bewegungs-analytische Therapeutin bei intakt



dumme Bemerkung – die Ursachen liegen jedoch tiefer verborgen.

Esstörungen als Spiegel einer Wohlstandsgesellschaft

Ursachen für eine Essstörung setzen sich aus verschiedenen Faktoren zusammen, wie etwa gesellschaftlichen. Makaber: Ist Hunger in der sogenannten Dritten und Vierten Welt eines der Hauptprobleme, leidet die Wohlstandsgesellschaft an der Über-Fülle oder hungert freiwillig. Essstörungen scheinen mit dieser Fülle einher zu gehen. Die Reglementierung des Körpers, speziell des weiblichen, zieht sich wie ein rotes Band durch die Geschichte. War es früher das Korsett, reichen die Maßnahmen jetzt von Diäten bis zur Schönheitschirurgie. So spielt die Kontrolle der Bilder eine zentrale Rolle

für die öffentliche Meinung. Idealisierte Körperbilder in den Medien sind ein Faktor, der junge Frauen und mittlerweile auch Männer immer mehr beeinflusst. Untersuchungen zeigen, dass 50 Prozent der Mädchen sich um ihren Körper sorgen, denn das Körperbild ist ein wesentliches Element der Identität. Nachweislich ist das in den Massenmedien vermittelte Idealgewicht immer geringer geworden, ähnlich das Körperbild der Barbie, die seit 50 Jahren einer deutlichen Schlankheitskur unterzogen wurde. Der Körper wird zum Objekt sozialer und kultureller Zuschreibungen. Welcher Körper allerdings als schön bezeichnet wird ist kultur- und epochenabhängig. Darüber hinaus beeinflussen individuelle Faktoren die Ausbildung einer Essstörung: der Umgang mit Gefühlen, mit Leistung und Anerkennung, mit Freundschaften, sowie das eigene Selbstwertgefühl und die Konfliktfähigkeit spielen dabei eine Rolle. Häufig liegen traumatische Erlebnisse dieser Erkrankung zugrunde.

Essstörungen bilden sich in Übergangsphasen aus, die von Orientierungslosigkeit gekennzeichnet sind. Im Grenzbereich von Gemeinsamkeit versus Individualität, von Abhängigkeit hin zu mehr

Autonomie entwickelt sich diese Erkrankung, die – so scheint es – ein psychischer Ausdruck unserer Wohlstandsgesellschaft ist. Essstörungen sind jedoch keine Lifestyle-Erscheinung, sondern ernstzunehmende Erkrankungen; wenn sie nicht behandelt werden, können sie tödlich enden bzw. bleibende körperliche Schäden zurücklassen. ■

intakt

- ▶ Das Behandlungsprogramm umfasst die drei Säulen Medizin, Psychotherapie und Therapie
- ▶ Das Team besteht aus Ärzten verschiedener Fachbereiche, Psychotherapeuten und Experten angrenzender Bereiche
- ▶ Weitere Angebote:
 - Eltern- und Angehörigenarbeit
 - Präventionsarbeit an Schulen



mitgestalten

Dr. Ingeborg Sickinger ist Geschäftsführerin des Alumniverbandes der Universität Wien



ein Unternehmen gegründet oder sich erfolgreich selbständig gemacht haben, begleiten junge Gründer

▶ Biology – what else? So nennt sich eine Fachgruppe von Biologen, die ihrem Fach eine Stimme geben möchte. Ein Beispiel für das Entstehen von Fachgruppen durch und mit Alumni-Beteiligung.

Persönlich angesprochen

Rund 100 ehrenamtliche Alumni arbeiten aktuell in den unterschiedlichen Projekten mit. Der Schlüssel dabei ist: Die individuelle Begabung und Erfahrung der einzelnen Personen zu erkennen und anzusprechen – wenn das gelingt, hat es ein überwältigendes Echo in der Bereitschaft, sich für eine gute Sache einzusetzen. „Sie haben an der Universität Wien studiert und einen interessanten Lebenslauf, den ich in XING gefunden habe – wir bauen hier ein neues Projekt auf, hätten Sie Interesse mitzuwirken?“ Die Alumni empfinden es als Wertschätzung, ganz persönlich gefragt zu sein.

Selbst wenn die Universität Wien extrem unterfinanziert ist und in manchen Studienrichtungen schlechte Betreu-

ungsverhältnisse herrschen – dennoch: Der Wert des Studiums an der Universität Wien ist für den einzelnen in hohem Maß präsent, und zeigt sich in der ausgeprägten Bereitschaft etwas zurückzugeben.

Haben Sie auch an der Universität Wien studiert? Dann laden wir Sie herzlich ein uns zu besuchen: www.alumni.ac.at ■





»Quo vadis?« – und wohin

Von P. Mag. Stefan WEIG OSFS

Einmalig sind wir von Gott geschaffen mit unserem unverwechselbaren Fingerabdruck und unserer Handschrift. Dies wurde einmal mehr deutlich als wieder eine Schulklasse, diesmal aus dem traditionsreichen Stiftsgymnasium Kremsmünster in Oberösterreich, zu uns ins „Quo vadis?“ kam und ihre Spuren hinterließ.

Im neuen Begegnungs- und Informationszentrum der österreichischen Orden und des Canisiuswerkes geht es gerade darum, seine je eigene Berufung zu entdecken. Dabei wird der Einzelne wahrgenommen mit seinen Bedürfnissen und Sehnsüchten. Es gibt Bereiche, die Gott niemand anderem als dem Einzelnen ans Herz und in die Hände legen möchte. Er hat für jeden von uns eine sehr persönliche Aufgabe vorgesehen.

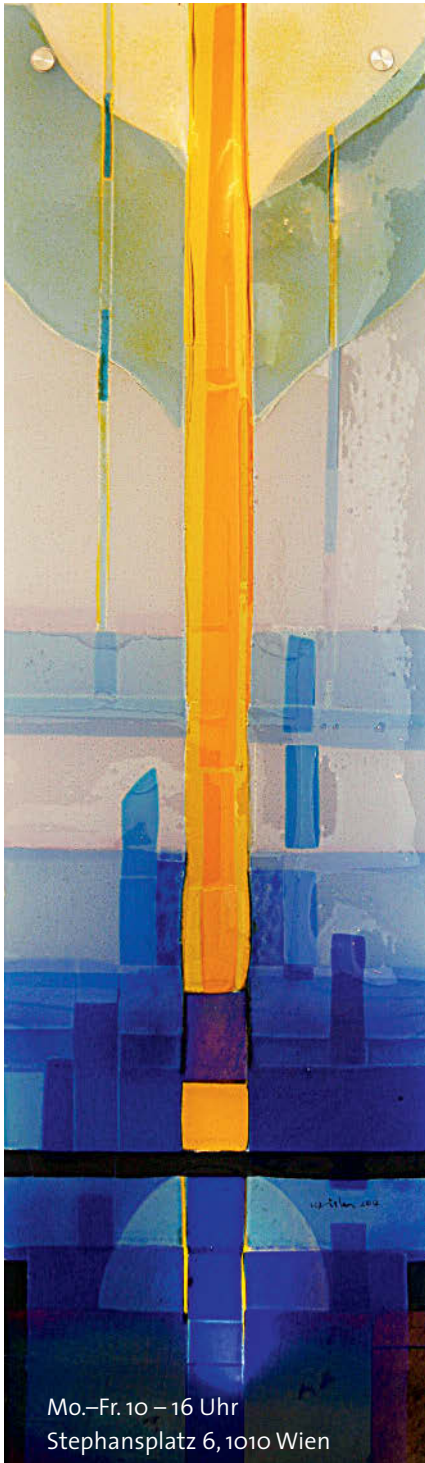
Spring ins Leben! – Angebote für Schüler und Jugendliche

Ein Schwerpunkt im „Treffpunkt für En-

gagement in der Kirche“ sind deshalb verschiedene Workshops für Schüler und Firmkandidaten. Mit diesen Angeboten soll auf bisher unentdeckte Möglichkeiten im Leben hingewiesen werden. Worin besteht meine Einmaligkeit? Die Schüler können im „Quo vadis?“ Kirche und Orden als alternative Wege kennenlernen und sich Hilfen für ihren Lebensweg holen. Dazu bieten wir folgende Themen an:

Beim „Spring ins Leben“ geht es um ein erstes Kennenlernen von Berufsmöglichkeiten in der Kirche. Nach einem kurzen Impulsfilm über Ruf, Beruf und Berufung wird der Frage nachgegangen, worin der eigene Sinn des Lebens besteht: Was will Gott gerade von mir, dass ich tun soll?

Im Entscheidungsworkshop gibt es Tipps für das Treffen guter Entscheidungen. Außerdem gibt es einen Austausch von Erfahrungen über gelungene Entscheidungsfindung. Eingeladene Ordensleute aus verschiedenen kirchlichen



Mo.–Fr. 10 – 16 Uhr
Stephansplatz 6, 1010 Wien
Tel. 01/512 03 85 – quovadis.or.at
Offene Türen! Kommen Sie
vorbei – wir freuen uns auf Sie!

**Quo
vadis?**



Ins Begegnungs- und Informationszentrum der österreichischen Orden und des Canisiuswerkes kommen immer wieder auch Schulklassen, um der Frage nachzugehen: „Quo vadis?“ – Wohin gehst du?

gehst Du?

Gemeinschaften wollen vor allem Mut machen, das eigene Leben selbstverantwortlich in die Hand zu nehmen.

Bei „FACEbook – FAITHbook“ erzählen Ordensfrauen und -männer ein Kapitel aus ihrem Leben und beantworten im Anschluss Fragen über Gott und die Welt.

Atemholen – Stille mitten in der City

Im Raum der Stille kann das Gehörte und Gesagte dann noch einmal nachklingen. Dort findet auch jeden Werktag von Montag bis Freitag um 12 Uhr eine Atempause statt, zu der jeder herzlich eingeladen ist. 15 Minuten Zeit zum Durchatmen, zur Stille, zum Beten und Auftanken. Aufmerksam auf Gott hören und ihm immer mehr Raum geben in meinem Leben. Auch das soll im „Quo vadis?“ geschehen.

Ort der Begegnung

Viele Passanten schauen im Vorbeigehen durch die Glasfenster herein, stöbern in

den Angeboten, die draußen vor der Tür bereit liegen und entscheiden sich spontan, hereinzukommen. Dort werden sie von einem hauptamtlichen Team aus Ordensleuten, Theologen, weiteren Angestellten sowie ehrenamtlichen Helfern aus verschiedenen Ordensgemeinschaften erwartet. Viele Besucher staunen über die modernisierten Räume am Stephansplatz 6, die Transparenz und Freundlichkeit verkörpern. Bei einem Kaffee ergeben sich oftmals interessante Gespräche über Orden, Kirche und Themen rund um Berufung.

Ordensleute live

Jeden Monat präsentiert sich eine andere Ordensgemeinschaft und informiert über ihre Spiritualität, ihre Aufgaben und Schwerpunkte. Sowohl während des Tages als auch bei verschiedenen Abendveranstaltungen stehen die lichtdurchfluteten Räume für Begegnungen offen. So gibt es die Möglichkeit, mit Ordensmännern und -frauen zwanglos ins Gespräch zu kommen und dabei Anregungen für das eigene Leben mitzunehmen. ■



*P. Mag. Stefan Weig
OSFS arbeitet als
theologisch-pädagogischer Referent
im „Quo vadis?“*



Das Team von „Quo vadis?“, das sich aus Ordensleuten verschiedener Gemeinschaften zusammensetzt, lädt in den neugestalteten Räumen zum Gespräch ein – z. B. zum regelmäßigen Gebet um 12 Uhr (Mo.–Fr.); aber auch für einen Austausch bei einem Häferl Kaffee stehen die Türen offen



Trauer hat so viele Gesichter, wie es Menschen gibt

Von Ines PFUNDNER

„Ich mochte am liebsten mit Oma kochen und backen, weil sie das sehr gut konnte. Meine Mami kann das nämlich gar nicht, und von Oma konnte ich ein bisschen etwas abschauen. Und sie hatte sehr weiche Hände. So weich wie Samt und Seide zusammen waren ihre Hände an den inneren Seiten. Das konnte ich immer spüren, wenn ich ihr beim Spaziergehen die Hand gab. Sie hatte auch viele alte Sachen, schöne Kleider, die sie trug, als sie noch ein junges Mädchen war, und altes Porzellan – kleine hübsche Teetassen mit rosafarbenen Blümchen drauf. Am Schönsten fand ich, mit Oma alte Fotos in schwarzweißer Farbe anzusehen und zu hören, wer auf den Bildern zu sehen ist und welche Geschichten es dazu gibt. An die meisten Geschichten konnte sich Oma sogar mit ihrem Alzheimer erinnern.“

Emma, 10 Jahre

Als ich Emma kennen lernte, war ihre größte Angst, die Erinnerungen an ihre Oma könnten plötzlich verschwinden. Sie wollte nicht einschlafen, aus Angst nach dem Aufwachen Omas Geschichten vergessen zu haben. Emma entschied sich, in

*Mag. Ines Pfundner
von der Kontakt-
stelle Trauer
hat sich auf Kinder-
trauer spezialisiert*



die Trauergruppe zu kommen, wo sich Mädchen und Buben im gleichen Alter regelmäßig treffen, um zu spielen, zu malen, zu basteln, aber vor allem um einander Geschichten ihrer verstorbenen Angehörigen zu erzählen und Erinnerungen auszutauschen. Im Spiel, im kreativen Tun, können die Kinder – abseits der Sprache – ihre Gefühle ausdrücken und eigene Symbole für ihren Trauerweg finden.

Trauer ist keine Krankheit, dennoch gilt es verschiedene Eckpunkte zu beachten, damit Kinder auch schwierige Situationen, wie den Verlust der Mutter, des Vaters, oder eines Geschwisterkindes in ihr künftiges Leben gut integrieren können. Es ist häufig das Verhalten der Erwachsenen, welches sie daran hindert,

einen natürlichen Umgang mit Sterben und Tod zu erlernen. Oft sind Aggression, Rückzug oder Regression des Kindes vom Umfeld schwer einzuordnen und als Trauerreaktion zu erkennen. Bisweilen entsteht der Eindruck, das Kind oder der Jugendliche trauere nicht.

Individuelle Trauerarbeit

Die Caritas EDW hat 2007 die Vernetzungsstelle „Trauernde Kinder – Trauer um Kinder“ eingerichtet. Nach einem ausführlichen Erstgespräch wird gemeinsam mit den Betroffenen geklärt, was es in der individuellen Situation im Moment braucht. Wir unterstützen auch pädagogische Einrichtungen, die sich um Kinder kümmern, die mit einem Todesfall konfrontiert sind. Die Arbeit vor Ort ist oft Initialzündung für die jeweilige Institution, sich künftig bereits im Vorfeld mit diesem Tabuthema auseinanderzusetzen und das Team mithilfe von Weiterbildungsangeboten zu stärken. Deshalb organisieren wir Vernetzungstreffen, halten Vorträge, bieten Seminare an und fördern so die Bewusstseinsbildung für das Thema Kindertrauer in der Öffentlichkeit.

Seit Bestehen des Bereiches bin ich mit über 300 betroffenen Kindern und Erwachsenen persönlich ein Stück des Weges durch ihre Trauer gegangen. Ich durfte Anteil nehmen an ihrem veränderten Leben, ich wurde Zeugin von der Kraft, die Menschen im Leid mobilisieren können und durfte miterleben, wie sie am Ende ihres Trauerweges fähig waren zu sagen: „Ich spüre wehmütige Dankbarkeit und unauslöschliche Liebe trotz des Verlustes.“ „Der Himmel ist wie ein 5.000 Sterne Hotel – Papa schnippt, und der liebe Gott bringt ihm Rahmfisolen“ – solche Sätze lassen mich, auch in traurigen Momenten, schmunzeln. Sie tragen mich und halten meinen Glauben lebendig. ■



Kreativität kann Kindern dabei helfen, die Trauer nach dem Tod eines ihnen nahestehenden Menschen zu verarbeiten

Was uns einmalig macht, sind unsere Stärken

Leopold STIEGER über die vielen Chancen des Alters

Wir haben heute ein falsches Bild vom Alter: Es ist das unserer (Ur-)Großeltern, vielleicht auch unserer Eltern; wir pflegen es und lassen kein anderes zu. Nämlich die Drittelung des Lebens: 1. Lernen, 2. Arbeiten und 3. Erholen. Oder, mit anderen Worten: Ausbildung – Beruf – Ruhestand.

Diese Einteilung war jahrhundertlang in Stein gemeißelt. Heute wissen wir, dass wir länger leben, ja dass unsere Lebenserwartung alle 24 Stunden um sechs (!) Stunden steigt, und jedes zweite neu geborene Mädchen erwarten kann, 100 Jahre alt zu werden. Die demografische Entwicklung gibt uns genügend Grund, unser Denken neu zu positionieren. Die Drittelung des Lebens ist obsolet geworden: Heute erleben Menschen nach ihrer Pensionierung – nach der gravierendsten Zäsur im Leben – in der Regel noch eine Zeitspanne von mehr oder minder 20 Jahren, in der sie fit, fähig und frei sind, in der sie hohe Berge besteigen, Marathon laufen oder Firmen gründen können. Diese neue Lebensphase zwischen Beruf und Pflegebedürftigkeit hat noch keinen Namen, ist aber längst Realität.

Handeln statt lebenslangem Urlaub

Ein lebenslanger Urlaub gibt meist nicht die Befriedigung her, die ein Urlaub mit Ende bringt, wo man sich oft auch schon

wieder auf die Arbeit freut. Immer mehr Untersuchungen zeigen, dass diejenigen Menschen, die sich auch nach der Pensionierung fordern, gesünder sind und länger leben. Ist das nicht ein Widerspruch? Vor einiger Zeit erschien eine Untersuchung der Universität Zürich, bei der die Versicherungsdaten von 21.000 Österreichern ausgewertet wurden und begleitende Erhebungen stattfanden. Das Ergebnis ist frappierend: Wer sich wirklich fordert und mit Freude engagiert, bekommt alle 12 Monate zwei Monate Lebenszeit dazu geschenkt!

Wenn wir heute Hirnforscher fragen, erhalten wir eine klare Aussage: Wie der Mensch denkt, spricht wie das Gehirn schaltet, so handelt der Körper. Wer also seine Stärken kennt und sich ihrer bewusst ist, der hat das Handeln selbst in der Hand. Wer bei sich immer nur Defizite und bei anderen nur Potenziale erkennt, gibt sich mehr oder minder auf.

Wir wissen genau, was im Alter *weniger* wird: Menschen sind nicht mehr so stark, so schnell, also jüngeren Mitmenschen gegenüber physisch im Rückstand. Aber es gibt auch etwas, was mit dem Älterwerden *mehr* wird! Die Plattform Seniors4success hat eine Online-Umfrage¹ durchgeführt und dabei haben 1.890 Personen ein Ranking innerhalb von 20 Begriffen zustande gebracht, das genau die Stärken aufzeigt, die erst mit dem Älterwerden gewachsen sind. Wenn Ältere diese neuen Stärken bewusst erkennen, ja nützen und genießen, dann sind sie auf dem richtigen Weg.

„Wer braucht mich?“

Unsere Chancen sind unsere Stärken; das, was wir haben, nicht das, was wir nicht haben. Auch wenn wir gerne auf unsere Defizite schauen – ist das christlich? – so bringen uns diese nicht weiter. Unsere Stärken befähigen uns auch



Prof. Dr. Leopold Stieger ist Initiator von Seniors4success – einer Plattform für die ältere Generation, die ihre Fähigkeiten, ihre Fitness, ihre Unabhängigkeit und ihren Tatendrang einbringen will

nach der Pensionierung, etwas zu tun, uns zu engagieren.

Das kann sein, dass man dem bisherigen Dienstgeber ein für ihn nützliches Angebot macht. Das kann sein, dass man bereit und fähig ist, sich im Rahmen von Freiwilligenarbeit, von Ehrenamt, von Bürgerschaftsdienst oder von Hausgemeinschaften oder in der Kirche zu engagieren und wichtige Zukunfts-Fragen nicht allein der Politik zu überlassen. Engagement verhindert, dass man Zeit hat, die kleinen Wehwehchen ernst zu nehmen, viele Ärzte zu besuchen und mögliche körperliche Probleme regelrecht zu pflegen.

Entscheidend ist: Hat man eine klare Antwort auf die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens, auf die Frage „Wer braucht mich?“. Dazu lädt der Glaube ein: sich einzubringen und alle Talente zu nützen, um für andere etwas zu tun. Wir haben diese Talente von Gott bekommen. Es liegt an uns sie zu nützen und ein neues Bild vom Alter zu schaffen. ■

¹ www.seniors4success.at/umfrage: „Was wird mit dem Älterwerden mehr?“ Wer mitmacht, erhält umgehend das Ergebnis.

Kontaktstelle Trauer

Mag. Ines Pfundner (Kindertrauer),
Poli Zach-Sofaly,
Hannelore Trauner-Pröstler
Pfarr-Caritas und Nächstenhilfe EDW
Stephansplatz 6, 1010 Wien
0664/ 842 76 34
ines.pfundner@caritas-wien.at



Du bist gut – Du gehörst zu uns

Gabriele PAYR über die Ausbildungspraxis der Wiener Stadtwerke

Der Erfolg eines Unternehmens hängt maßgeblich von seinen Mitarbeitern ab. Persönliche wie berufliche Weiterbildung spielt daher bei den Wiener Stadtwerken eine zentrale Rolle. Rund 16.000 Beschäftigte sind im gesamten Konzern in diversen Bereichen tätig. Ihr Wissen und ihre Fähigkeiten bilden die Grundpfeiler für zufriedene Kunden und wirtschaftlich solide Bilanzen. Gute Mitarbeiter kann man von anderen abwerben oder man bildet sie selbst aus. Die Wiener Stadtwerke haben sich bewusst für den zweiten Weg entschieden. Damit nimmt der Konzern seine soziale Verantwortung als einer der größten Arbeitgeber und Lehrlingsausbilder Wiens wahr. Eine gute Ausbildung ist die Grundlage für das ganze Berufsleben. Die Wiener Stadtwerke bilden Jahr für Jahr hunderte hochqualifizierte Fachkräfte und Techniker aus und gestalten so die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Wien ganz wesentlich mit. Denn eine umfassende Versorgungssicherheit, hohe Qualitätsstandards und eine gut funktionierende Infrastruktur gibt es nur mit perfekt ausgebildeten und motivierten Mitarbeitern. Davon können sich die Wiener jeden Tag von Neuem überzeugen.

Die Jugend ist uns wichtig

Bei den Wiener Stadtwerken werden derzeit rund 400 Lehrlinge in 22 verschiedenen Lehrberufen ausgebildet. Von der Elektrotechnikerin über Bürokaufmann/-frau bis hin zum Floristen. Damit zählen die Wiener Stadtwerke zu einem der größten Ausbildungsbetriebe Wiens und zu den Top 10 Österreichs. In den nächsten fünf Jahren werden etwa 600 Lehrstellen an Auszubildende vergeben. Die Jugend ist ein wichtiger Bestandteil der Unternehmenskultur der Wiener Stadtwerke und wird deshalb entsprechend gefördert. Jährlich werden zudem mehr Lehrlinge aufgenommen als Bedarf besteht, um auch der gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden und



Dr. Gabriele Payr, Generaldirektorin der Wiener Stadtwerke, ist davon überzeugt: Eine gute Ausbildung ist die Basis für ein erfolgreiches Berufsleben

jungen Frauen und Männern eine qualitativ hochwertige Ausbildung mit Zukunftschancen zu bieten. So können Lehrlinge neben dem Erlernen des Lehrberufs an internen Coachings und Weiterbildungsmaßnahmen in der hauseigenen Bildungszentrale teilnehmen. Denn die drei- bis vierjährige Ausbildung wird durch zusätzliche Angebote, wie den europäischen Computerführerschein, Rhetorik- und Präsentationsseminare und die Förderung sozialer Kompetenzen wie Eigenverantwortung und Teamfähigkeit ergänzt.

Frauen auf dem Vormarsch

Als Beitrag zur Gleichbehandlung legen die Wiener Stadtwerke außerdem besonderen Wert auf die Förderung weiblicher Lehrlinge im handwerklichen und technischen Bereich. So beteiligt sich der Konzern zum Beispiel jedes Jahr am Wiener Töchertag, um junge Frauen und

Mädchen für die traditionell von Männern dominierten Berufe zu interessieren. Die Bemühungen zeigen Wirkung: Jährlich bewerben sich mehr technikinteressierte Frauen.

Die Mitarbeiter der Wiener Stadtwerke sind das Fundament des wirtschaftlichen Erfolgs. Eine qualitativ hochwertige Ausbildung bieten zu können macht sich langfristig bezahlt, sowohl für die Lehrlinge, als auch für den Konzern. Wir bieten eine hochqualifizierte Ausbildung, um die besten Arbeitnehmer von morgen zu haben. Eine Investition, die sich Jahr für Jahr mehr bezahlt macht. ■

Direkte Kommunikation als Präventionsmittel von Kriminalität

Von Thomas MÜLLER

Je öfter ich mit Menschen spreche, die in persönliche Krisen geraten sind, je mehr Leute ich kennen lernen darf, die am Abgrund ihrer Existenz angelangt sind und sich das Leben nehmen wollen, und je komplexer die Fälle werden, die ich als Kriminalpsychologe und Sachverständiger zu bearbeiten habe, desto mehr muss ich erkennen, dass die persönliche Form der Kommunikation der direkte – und nicht elektronische – Teil unserer Interaktion untereinander der Schlüssel zur individuellen Wertschätzung ist. Aber genauso wie unsere DNA, also der biologische Fingerabdruck, unsere Papillarlinien auf unserem Zeigefinger, also der physiologische Fingerabdruck als einzigartig anzusehen sind, genauso einzigartig ist unser Verhalten in Bezug auf unsere Kommunikation und Wertschätzung. Und es erscheint wichtig, ein paar Gedanken dazu zu verlieren.

Wir können noch so oft versuchen das Verhalten von Menschen in einfachen Regeln und zwölf Spalten darzustellen, wir können noch so oft auf einfache Floskeln zurückgreifen um Erklärungen über andere abzugeben – wir kratzen doch nur an der Oberfläche. Jedes Wohnzimmer sieht anders aus, jeder Schreibtisch, die Zusammenstellung unserer Kleidung, unsere Haartracht, unser Schmuck – all dies ist Ausdruck unserer Persönlichkeit: Unsere Persönlichkeit – Sigmund Freud wusste es – dringt uns jeden Tag aus allen Poren. Und warum? Weil unser Verhalten immer bedürfnisorientiert ist, es ist nicht zufällig, sondern es folgt einer einfachen Regel: Ich möchte etwas und zeige daher auch ein bestimmtes Verhalten, ich entscheide mich für diesen Schmuck und jenen Schuh, für jenes Wort und genau diesen Satz. Mein Auto, der Zustand meines Arbeitsplatzes und all die anderen Umstände um mich herum sind Ausdruck

meiner Wünsche oder auch Ängste. Und weil wir eben alle unterschiedlich und damit einzigartig sind, ist das Leben derart bunt, vielfältig und interessant.

Das Recht auf Einmaligkeit

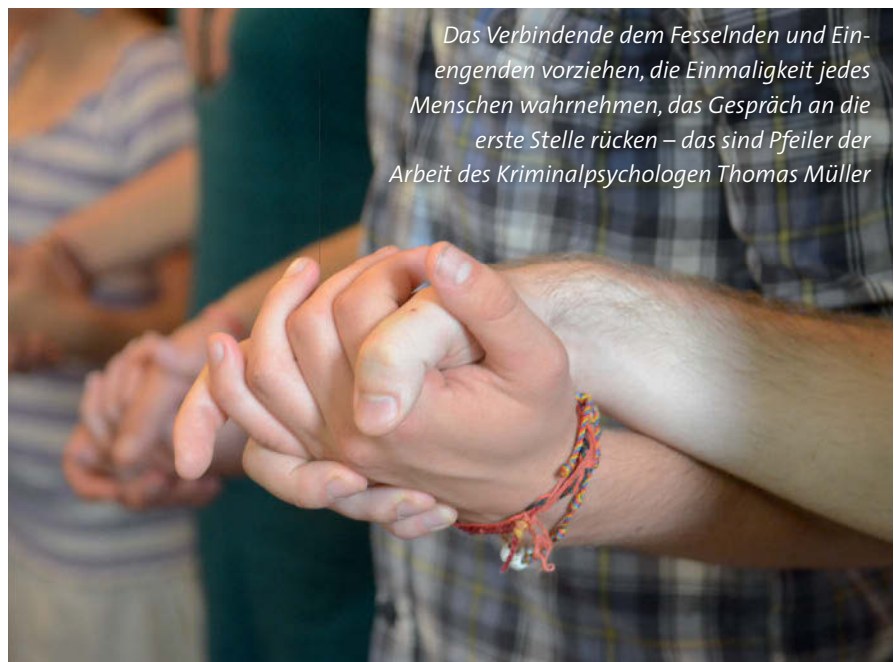
Konformität, das Einschränken der persönlichen Freiheit anderer und der Versuch fremde Menschen dazu zu verwenden, um die eigenen Defizite auszugleichen sind doch nur der klägliche Versuch diese Einzigartigkeit zu stören. Eine offene und ehrliche Kommunikation ist das wertvollste Mittel, um dagegen gewappnet zu sein, wenn jemand versuchen sollte diese Einmaligkeit einzuschränken. Es ist allemal besser ehrlich „Nein“ zu sagen, als verlogen zu entsprechen. Heute erscheint die Kommunikation als sehr schnell: E-Mails und SMS scheinen der perfekte Ersatz für ein langsames Gespräch zu sein, sie sind nichts anderes als Informationsübertragung, aber sicher keine wirkliche persönliche Wertschätzung.

Weil Du einmalig bist, möchte ich

*Dr. Thomas Müller
ist Kriminal-
psychologe und
Fallanalytiker*



mit Dir ein persönliches Gespräch führen, weil Du Hoffnungen, Wünsche und Ängste hast, die ich erfahren möchte, weil Dein Hund lahmt und Dich Deine Vergangenheit beschäftigt, möchte ich Dir zuhören und Deine einzigartige Geschichte hören, Du bist mir wichtig, weil ich Deine Einzigartigkeit als etwas Besonderes empfinde. Ich möchte Dir dabei in die Augen sehen, Deine Persönlichkeit spüren und einfühlsam aufgrund Deiner persönlichen Individualität zuhören. Warum? Weil Du einmalig bist – und niemand ein Recht hat, diese Einmaligkeit in Zweifel zu ziehen. ■



Das Verbindende dem Fesselnden und Einengenden vorziehen, die Einmaligkeit jedes Menschen wahrnehmen, das Gespräch an die erste Stelle rücken – das sind Pfeiler der Arbeit des Kriminalpsychologen Thomas Müller



Wiener Charta – Zukunft gemeinsam leben

Von Ursula STRUPPE

Menschen reden miteinander. In allen Bezirken Wiens. In Wohnhäusern, Betrieben, Parks, Freibädern, Vereinslokalen, Pfarrhäusern und Moscheen. Das Besondere daran: Sie reden über das Zusammenleben: „Miteinander auskommen“, „Ich und die, die anders sind als ich“ und „Aufgeräumt wohlfühlen“ sind die Themen. Und die Stadt Wien stellt von Mitte April bis Mitte Oktober Moderatoren zur Verfügung.

Für manche ist es gar nicht so einfach, sich darauf einzulassen: Thema ist nicht das Parkpickerl, der Euro, die Restrukturierung des Betriebs oder die untätige Hausverwaltung. Es fällt uns nämlich leicht, Forderungen an die Politik, die Stadtverwaltung, die EU oder die Chefetage zu artikulieren. Aber die Moderatoren sind da stur: Es geht um mich, um uns, um Haltungen und Verhalten, um das Zusammenleben. Was stört uns? Was freut? Wie kann es besser gehen? Was bin ich bereit zu tun, was erwarte ich von den anderen?

Konstruktiver Austausch

In weit mehr als 300 Charta-Gesprächen haben Menschen bereits in den ersten Monaten des Prozesses die Erfahrung gemacht, wie spannend, sinnvoll und konstruktiv das Reden sein kann. Das waren die Standler am Großgrünmarkt in Inzersdorf, die sich nach der Arbeit um 9.00 Uhr früh zusammensetzten. Da waren die Kinder im Währinger-Park, die

einen klaren Wunsch artikulierten: „Erwachsene sollen mit uns ganz normal reden – wir sind klein, aber nicht blöd“. Da sind Frauen in einer Wohnhausanlage im 10. Bezirk – 7 Mehrheitsösterreicherinnen und 7 Frauen „mit Kopftuch“, die ihre gegenseitigen Vorbehalte offen ansprechen und tastend Wege zueinander fanden. Da wurde über den Wert der Mehrsprachigkeit diskutiert und festgestellt, dass Sensibilität etwa am Arbeitsplatz nötig ist, damit niemand sich ausgeschlossen fühlt. Da waren muslimische und christliche Jugendliche, die sich im 2. Bezirk miteinander austauschten, aber auch Jugendliche und Erwachsene im 21. Bezirk, die ihre Konfliktsituation rund um den „Käfig“ miteinander besprachen.

Die Ergebnisse all dieser Gespräche sind auf www.charta.wien.at nachzulesen und sind Bausteine im Prozess der Entstehung der „Wiener Charta“, die Ende November präsentiert wird.

Einzigartig, unterschiedlich, gemeinsam

Der Prozess der Wiener Charta ist bisher einzigartig: Noch nie hat eine Stadtverwaltung eine solche Form der Bürgerbeteiligung gestartet, in der eine Charta des Zusammenlebens von den Bürgern selbst erarbeitet wird. Alle Organisationen, Unternehmen und Vereine wurden eingeladen, Partner der Wiener Charta zu werden und Charta-Gespräche zu organisieren. Mehr als 300 Partnerorgani-

*Dr. Ursula Struppe
ist Projektleiterin
der Wiener Charta*



sationen quer durch alle politischen, religiösen und gesellschaftlichen Bereiche machen bisher mit.

Die Charta-Moderatoren kommen aus diesen Partnerorganisationen. Sie moderieren jeweils zu zweit mit einer anderen Person, die sie meist nicht kennen, und sie kommen an Orte, wo sie vielleicht noch nie waren: Ein bekennender Atheist moderierte in einem interreligiösen Bezirksforum, ein Wirtschaftscoach in einem islamischen Verein, eine Mitarbeiterin der kirchlichen Erwachsenenbildung in einem Unternehmen. Dies zeigt für mich am deutlichsten, was der Charta-Prozess sein soll und warum er gestartet wurde: Wien ist – wie jede Großstadt – von Menschen unterschiedlichen Alters, Lebensstilen, Weltanschauungen und Geburtsländern geprägt. Diese Vielfalt ist ein Reichtum. Dazu braucht es aber Respekt vor dem Anderssein und die Bereitschaft, miteinander gut in unserer gemeinsamen Stadt auszukommen, denn: Wir alle sind Wien. ■

Einmaliges Europa

Von Bischof i.R. Herwig STURM

„Christen für Europa“ steht groß auf dem Banner, das am oberen Rand einer stattlichen Bühne ausgespannt ist. Samstagnachmittag, 12. Mai, Stephansplatz. Es weht ein eiskalter Wind – Zeit der Eisheiligen. Kaum Spaziergänger, frierende Touristen. Trotzdem ist die Stimmung gut bei den Aktiven: Sie haben diesen Tag gründlich vorbereitet, zudem sind sie Teil eines Europafestes, das in 130 Städten gefeiert wird mit Schwerpunkt in Brüssel.

„Miteinander für Europa“ nennt sich dieses Netzwerk, das sich 1999 gebildet hat. Christen aus Gemeinschaften und Bewegungen, auch aus den traditionellen Kirchen, suchen einen gemeinsamen Weg, um die christlichen Wurzeln des Friedensprojektes Europa wieder bewusst zu machen und ein Beispiel zu geben, wie Vielfalt fruchtbar wird durch das Bündnis der Liebe im Geist Jesu Christi. In zwei großen Treffen in Stuttgart (2004, 2007) hat sich dieses Bündnis bewährt; als Grundlage wurden sieben JA-Sätze formuliert.

Zurück zum Stephansplatz. Drei Sandwichmen verteilen Info-Folder und präsentieren die Schwerpunkte des Programms: Kultur des Lebens, Kultur des

Gebens, Kultur des Friedens. Die Wiener Gruppe von „Miteinander für Europa“ hat sich die Themen aufgeteilt: Das „Ja zu Ehe und Familie“ und das „Ja zum Leben“ haben Mitglieder der Schönstatt-Bewegung dargeboten; Fokolare haben ihr „JA zu einer solidalen Wirtschaft“ und das „JA zur Solidarität“ konkretisiert, der Ökumenische Rat der Kirchen hat das „Ja zum Frieden“ und das „JA zur Schöpfung“ erläutert und Christen an der Seite Israels und der Runde Tisch das „JA zur Verantwortung“. Wir wollten nicht missionieren, sondern ein Europafest feiern; dabei jedoch bewusst machen, dass die Vielfalt der Länder und Kulturen Europas durch die Vielfalt der Charismen von uns Christen bereichert, ja verwandelt wird in ein Europa, das in diesem guten Geist einig und einmalig sein kann.

Musikalische Vielfalt

Einig waren wir uns im Lob und Dank für die Band. Vier Musiker haben sich unter dem Titel jazz4europa zusammengefunden und mitreißend gespielt. Sie haben lebendige Brücken gebaut zwischen den einzelnen Themenblöcken und immer wieder auch bei den Passanten Aufmerksamkeit geweckt. Große Begeisterung

Mag. Herwig Sturm,
Altbischof der
Evangelischen
Kirche A.B.
in Österreich



haben ebenso die drei Tanzgruppen erweckt. Im Block Kultur des Lebens die Dance Company „Ich bin OK“ von Menschen mit und ohne Behinderung. Im Abschnitt Kultur des Gebens die Volkstanzgruppe „Lilien“ in Trachten und mit Tänzen aus ihrer Heimat Bosnien, und zum Thema Kultur des Friedens der Chor der PILGRIM Schulen, der mit einem chinesischen Schleiertanz bezaubert hat.

Brückenbauer waren auch die Moderatoren Beate Zimmermann vom Pastoralamt Wien und Marcus Marschalek vom ORF. Die Brücke zum Dom hat Dompfarrer Toni Faber gebaut, herzlich und kompetent; er hat begrüßt, für die Übertragung aus Brüssel den Dom geöffnet und zum Abschluss den Segen gespendet, zusammen mit den anderen Gemeindeleitern.

Live-Übertragung aus Brüssel

In der europäischen Hauptstadt waren in der berühmten Goldenen Halle tausend Menschen beisammen: Vertreter der Kirchen und Gemeinschaften sowie (Europa-) Politiker. Das Engagement der Christen haben Maria Voce, Fokolar-Bewegung, Andrea Riccardi, Sant' Egidio und Thomas Römer, Christlicher Verein junger Menschen (CVJM) beschrieben; für die Politik haben Romano Prodi, Herman Van Rompuy und der Präsident des EU-Parlamentes Martin Schulz gesprochen. Durch kurze Video-Botschaften aus anderen Städten Europas wurden auch die im Stephansdom zahlreich Anwesenden eingebunden in dieses Miteinander für Europa.

Schlussgebet, Segen und eine liebevoll aufgetragene Agape haben wieder viele auf dem Stephansplatz versammelt; vielleicht ein Same für das eine und einmalige Europa. ■





Ziel des Vereins ARCHE NOAH (www. arche- noah. at) ist, dass die lebendige Vielfalt seltener Pflanzensorten auf Äckern, in Gärten und auf Märkten wieder Einzug halten kann

Die Zukunft der Kulturpflanzenvielfalt liegt in unseren Händen

Von Marion SCHWARZ

Es ist gerade ein paar tausend Jahre her, dass wir Menschen auf die Idee kamen, uns nicht allein auf das Sammeln und Jagen zu verlassen. Durch Nutzung und Auslese entwickelten die Bauern eine Vielfalt von Kulturpflanzen und Nutztieren. Sie entdeckten dürreresistente Hirsen, kultivierten schnell und langsam keimende Kartoffeln, dickwurzelige Pastinaken, backfähiges Getreide, feines Gemüse, scharfe Gewürze, süßes Obst. Diese von Menschenhand entwickelte Kulturpflanzenvielfalt war das Ergebnis eines schöpferischen Umgangs mit der Natur, nicht nur um das blanke Überleben zu sichern, sondern auch als Ausdruck von Genuss, Lebensfreude, Esskultur.

Erinnern Sie sich noch an die vielen wohlschmeckenden Apfelsorten?

Um 1900 wuchsen in Österreich ca. 3.000 bis 5.000 Apfelsorten – heute sind es nur mehr 400 bis 500. Und davon gelangt wieder nur eine ganz kleine Auswahl bis in die Supermarktregale. In den Ländern der sogenannten Dritten Welt schaut es

nicht weniger dramatisch aus. In Indien wurden um 1900 noch etwa 30.000 lokale Reissorten angebaut – in den späten 1970er Jahren nur mehr 12 Sorten auf 3/4 aller Anbauflächen. Mit zunehmender Industrialisierung und Rationalisierung verschwand die Kulturpflanzenvielfalt in atemberaubendem Tempo – die „Food and Agriculture Organisation“ (FAO) schätzt, dass in den letzten 100 Jahren rund 75 Prozent der Sorten unwiederbringlich verloren gegangen sind!

Tiefgreifende soziale Veränderungen fanden ihren Ausdruck in neuen Koch- und Essgewohnheiten. Die boomende Nahrungsmittelindustrie, die heute neben dem Handel die Anforderungen an die landwirtschaftlichen Produkte bestimmt, reagierte darauf mit Fastfood und Fertiggerichten, oft auf Kosten von Geschmacksqualität und Inhaltsstoffen. Saatgutzüchtung, Pflanzenproduktion und chemische Industrie rücken immer enger zusammen, flankiert durch gesetzliche Bestimmungen, die kaum Spielraum für Kulturpflanzenvielfalt lassen.

Erhalt und Förderung der Vielfalt

Der gemeinnützige Verein ARCHE NOAH engagiert sich für die regionale Vielfalt von Gemüse in Gärten, auf Äckern und Märkten, für den verantwortungsvollen Umgang in Politik und Wirtschaft mit den uns anvertrauten Ressourcen, sowie für die Vermittlung der Vielfalt als Teil unserer Lebensqualität: ökologisch, kulinarisch, ästhetisch, ethisch, lustvoll und freudig.

Gerne möchten wir Sie mit unserer Vielfalt anstecken, denn nur gemeinsam können wir unser vielfältiges Kulturerbe erhalten! ■

Marion Schwarz
ist Mitarbeiterin
der Öffentlichkeits-
arbeit von
ARCHE NOAH





Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich.

Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir. Von fern erkennst du meine Gedanken.

Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt; du bist vertraut mit all meinen Wegen.

Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge – du, Herr, kennst es bereits.

Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.

Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, zu hoch, ich kann es nicht begreifen.

Wohin könnte ich fliehen vor deinem Geist, wohin mich vor deinem Angesicht flüchten?

Steige ich hinauf in den Himmel, so bist du dort; bette ich mich in der Unterwelt, bist du zugegen.

Nehme ich die Flügel des Morgenrots und lasse mich nieder am äußersten Meer,

auch dort wird deine Hand mich ergreifen und deine Rechte mich fassen.

Würde ich sagen: „Finsternis soll mich bedecken, statt Licht soll Nacht mich umgeben“,

auch die Finsternis wäre für dich nicht finster, die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie Licht.

Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter.

Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.

Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder dir nicht verborgen.

Deine Augen sahen, wie ich entstand, in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.

Wie schwierig sind für mich, o Gott, deine Gedanken, wie gewaltig ist ihre Zahl!

Wollte ich sie zählen, es wären mehr als der Sand. Käme ich bis zum Ende, wäre ich noch immer bei dir.

Psalms 139



Wir fragen prominente Persönlichkeiten: »Wie fördern Sie andere darin, ihre Einmaligkeit zu beizubringen?«



Maggie Entenfellner, Journalistin und Fernsehmoderatorin, ist Österreichs bekannteste Tierschützerin

Jedes Lebewesen ist einmalig – ob Mensch oder Tier. Jeder von uns hat eine Aufgabe, und die wechselt nicht nur von Mensch zu Mensch – entsprechend der Einzigartigkeit der Person – sondern auch von Stunde zu Stunde, gemäß der Einmaligkeit der Situation. Meine persönliche Aufgabe ist zugleich mein Herzenswunsch: Mich für Tiere einzusetzen. Tiere können nicht für sich selbst bitten, sie sind auf Menschen angewiesen, die ihre Stimme für sie erheben. Ich bin glücklich und stolz, ein „Sprachrohr“ der Tiere sein zu können und zu dürfen – Menschen auf die vielen Facetten von Tierleid hinzuweisen und sie dafür zu sensibilisieren und ihre Empathie für unsere Mitgeschöpfe zu wecken. Jedes Einzelne, das dadurch gerettet werden kann, ist ein Gewinn! Dazu eine Geschichte:

Nach einem Unwetter wurden unzählige Seesterne an einen Strand gespült. Ein kleines Mädchen lief am Sand entlang, nahm behutsam Seesterne für Seesterne in die Hand und warf sie zurück ins Meer. Da kam ein Mann vorbei und sagte zu dem Mädchen: „Was du da machst ist sinnlos! Siehst du nicht, dass der ganze Strand voll Seesterne ist? Du kannst nicht alle retten und was du tust ändert nicht das Geringste!“ Das Mädchen nahm einen Seestern und warf ihn ins Meer, lächelte den Mann an und antwortete: „Für diesen hat sich etwas geändert!“

Aus Angst zu versagen oder zu we-

nig beizutragen zu können die Augen vor Leid zu verschließen hilft niemandem – und ändert nichts! Wir Menschen tragen nicht nur Verantwortung für das was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun.



Christoph Johannes Eggner für das Eggner Trio

Jungen Musikern eine Stütze zu sein, wenn sie beginnen das Bewusstsein für ihre außerordentliche Tätigkeit zu entdecken und auszubilden, gehört seit einigen Jahren zu den besonders geliebten Herausforderungen des Eggner Trios abseits der kammermusikalischen Konzerttätigkeit.

Wie notwendig ist es doch, sich als Musikausübender in gesundem Maße jenes Bewusstsein zu verinnerlichen, um der einmaligen Konzertsituation entschlossen und einfühlsam gegenüberzutreten zu können. Das Erleben dieser Einmaligkeit fordert und fördert die Persönlichkeit: Das musikalische Talent benötigt ein permanentes Arbeiten an sich selbst, ein immerwährendes Auseinandersetzen mit der Musik und ein endlos mutiges „dem Publikum gegenüberzutreten“.

Außerordentlich beglückend für uns als Unterrichtende ist, wenn die Sensibilisierung für diese Einmaligkeit sich dahingehend ausbildet, dass das ganze Leben, die komplette Zeitspanne, sämtliche Mitmenschen, jegliches Tun und Erleben in der absoluten Einmaligkeit gefühlt, erfasst und erlebt wird.

Diese Einsicht verleiht unendlich viel

Kraft und Zuversicht in schwachen und dunklen Stunden; welches ein kostbarer Lebensantrieb ist das Bewusstsein, die eigenen musikalischen Fertigkeiten in den Dienst der Musik und des Zuhörers stellen zu dürfen. Somit ist das eingangs erwähnte gesunde Maß erreicht: Die persönliche Einmaligkeit dient letztendlich dazu, das Leben der Mitmenschen zu vertiefen, zu bereichern und zu verschönern.



Hubert von Goisern, Weltmusiker, ist einer der wichtigsten und beliebtesten Vertreter des Alpenrock

schon das eingangsportale des Orakels von Delphy zierte der Spruch: erkenne dich selbst.

antwort und aufgabe zugleich.

wer bin ich also, um die antwort auf eine antwort des berühmtesten orakels der westlichen welt zu geben?

aber darum geht's: die e i g e n h e i t zu entdecken.

stärken und schwächen.

nicht wenige haben eine schwäche zu ihrer stärke gemacht.

musik fiel mir immer leicht.

ich bin den weg des wassers gegangen – es bahnt sich von selber seinen weg.

ich hab erst gemerkt, dass ich musikalisch war, als es übergang – als die dämme brachen (dabei ist auch einiges an verwüstung geschehen).

als die musik sich ihren weg ins freie gebahnt hat, haben das anfangs nicht alle mit freude vernommen.

ich schon – und damit hat es angefangen.

Einmaligkeit zu entdecken?«



Sandra Frauenberger
ist Stadträtin
für Integration,
Frauenfragen,
Konsumenten-
schutz und
Personal

Die Grundvoraussetzung, Einmaligkeit zu entdecken und zu leben ist eine Gesellschaft, die sich zur Solidarität bekennt. Nur in einem guten Klima des Zusammenlebens, in einer Gesellschaft, die alle einschließt, kann jeder seine Einmaligkeit entfalten. Gerade in einer Zeit zunehmender Entsolidarisierung ist es daher unerlässlich, mit ganzer Kraft für eine sozial gerechte und diskriminierungsfreie Gesellschaft, für eine Gesellschaft, in der das „WIR“ zählt, einzutreten und zu arbeiten. Das heißt auch uneingeschränkt „Ja“ zur Vielfalt in unserer Gesellschaft zu sagen. Hierfür muss die Politik die Rahmenbedingungen schaffen, so wie Wien das auch konsequent tut und wofür ich mich persönlich und mit ganzem Engagement einsetze.

Es trägt aber auch jeder Einzelne eine Verantwortung und es beginnt damit, wie wir im Alltag miteinander umgehen – ob wir einander mit Respekt begegnen oder nicht, ob wir Zivilcourage zeigen oder wegsehen, ob wir offen und vorurteilsfrei aufeinander zugehen oder nicht. Der soziale Zusammenhalt einer Gesellschaft misst sich vor allem auch daran.

Deswegen hat Wien das große Solidaritätsprojekt „Wiener Charta – Zukunft gemeinsam leben“ gestartet. Wir haben dabei ein Netz des Dialogs über die ganze Stadt gespannt mit dem Ziel, dass die Menschen miteinander ins Gespräch kommen und auch formulieren,

was sie voneinander erwarten. Da geht es ganz stark darum, dass jeder in seiner Einmaligkeit akzeptiert, ernst genommen und wertgeschätzt wird. Denn nur im direkten Dialog können Vorurteile aufgebrochen, kann das Gemeinsame, das „Wir“ gefunden werden.

Das ist auch die einzig wirksame Antwort auf Hass und Hetze, die einen Keil in die Gesellschaft treiben, die Menschen auseinanderdividieren und damit der Einmaligkeit als Teil der Vielfalt keine Chance mehr geben. Daher mehr Solidarität wagen, zeigen und leben!



Haya Molcho
ist Gastronomin
und Kochbuch-
autorin

Einmaligkeit ist für mich ...

... das Selbstvertrauen, keine Angst zu haben und nicht aufzugeben, auch wenn eine Idee einmal nicht sofort umgesetzt werden kann.

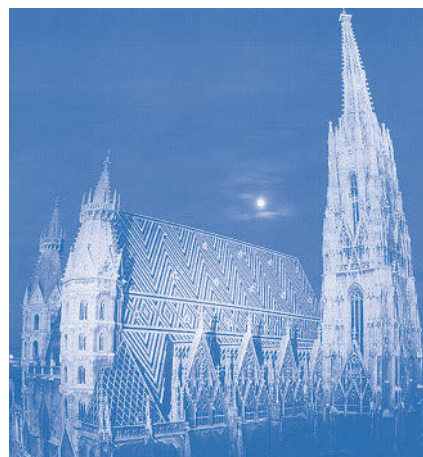
... der Mut, in einer „uniformierten“ Gesellschaft aus der Reihe zu tanzen.

Einmaligkeit ...

... kann sich aber auch in versteckten Eigenschaften äußern und muss nicht immer nach außen „schreien“, nach außen sofort sichtbar sein.

... zeigt sich oft nur in kleinen Nuancen und muss nicht zwingend total etwas Anderes sein – zum Beispiel ein spezielles Gewürz, das einer Speise seine Einmaligkeit verleiht.

... heißt aber auch, der inneren Stimme zu folgen und sich nicht so schnell von äußeren Einflüssen bestimmen zu lassen.



Führungen u. Besichtigungen in St. Stephan

DOMFÜHRUNGEN

Mo. bis Sa.: 10.30 und 15.00 Uhr
Sonn- und Feiertag: 15.00 Uhr

KATAKOMBENFÜHRUNGEN

Mo. bis Sa.: 10.00–11.30 Uhr
und 13.30–16.30 Uhr

GRUPPENANMELDUNGEN

für Dom- und/oder Katakomben-
führungen unter Tel: 51 552-3054 /
per Fax: 51 552-35 26 / per E-Mail:
tourguide@stephanskirche.at

TURMBESTEIGUNG (Südturm)

täglich: 9.00–17.30 Uhr

AUFZUG ZUR PUMMERIN (Nordturm)

Jänner – Juni und September –
Dezember: 8.15–16.30 Uhr
Juli, August: 8.15–18.00 Uhr

AUDIOGUIDE:

(ganzjährig, Domführung inkl. evtl.
Sonderausstellungen)

Mo. bis Sa.: 8.30–11.30 Uhr
und 13.00–17.30 Uhr

ÖFFNUNGSZEITEN

DES DOMES:

Mo. bis Sa.: 6.00–22.00 Uhr
Sonn- und Feiertag: 7.00–22.00 Uhr

Nähere Informationen und Preise:

www.stephanskirche.at



Der Domschatz kehrt zurück

Roman GERHARDT über die Ausstellung im Westwerk von St. Stephan

Der Stifter kehrt in seine Stiftung zurück – gleich im ersten Raum der neuen Ausstellung werden die Besucher von Rudolf IV. (1339 – 1365) begrüßt. Auf den Herzog, der wegen seiner umfangreichen Gründungen auch als „der Stifter“ bezeichnet wird, geht unter anderem die Errichtung des Wiener Domkapitels zurück, mit der der Stephansdom zum ersten Mal in seiner Geschichte unabhängig von der Diözese Passau wurde. Aber auch der Baubeginn der gotischen Erweiterung St. Stephans – mit dem Südturm als weit hin sichtbarem Wahrzeichen Wiens – fällt in die Regierungszeit des Habsburgerherzogs.

Seit der Eröffnung des Dommuseums im Jahr 1933 ist sein Bildnis, das als das älteste authentische Herrscherportrait des Abendlandes gilt, erst ein Mal wieder in den Dom zurückgekehrt: Als klar wurde, dass Wien vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs nicht verschont bleiben würde, hatte man das Portrait zusammen mit vielen anderen Kirchenschätzen in der Turmkammer des nördlichen Heidenturms in vermeintliche Si-

Roman Gerhardt ist Diplom-Museologe und betreut die Ausstellung als Graphiker und Berater



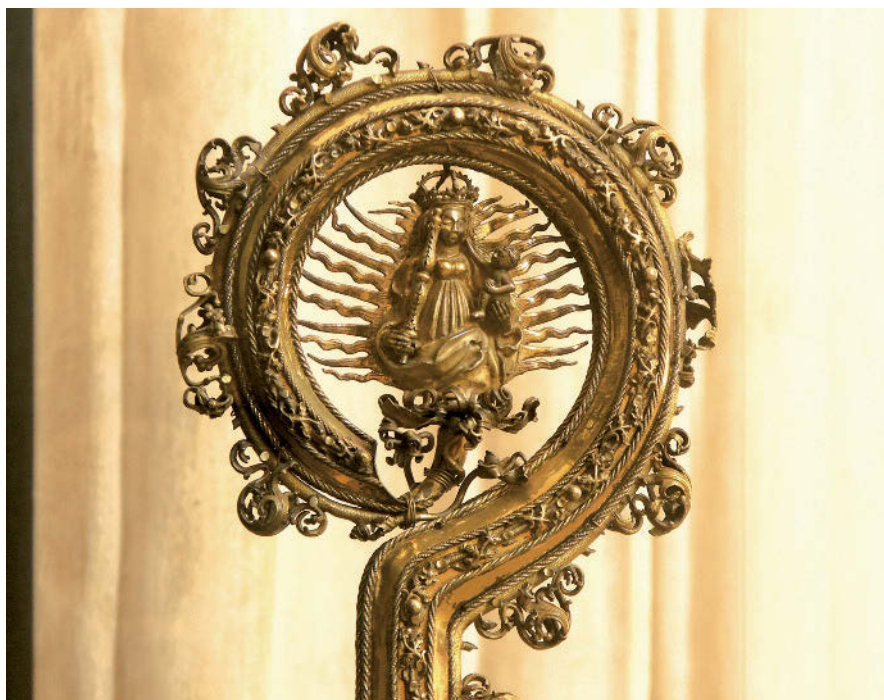
cherheit gebracht. Nur durch ein Wunder überlebte das einzigartige Werk den großen Dombrand im April 1945 unversehrt.

Sechzig Jahre nach Wiederaufbau und -eröffnung der Stephanskirche ist nun nicht nur das Herzogsportrait in den Dom zurückgekehrt. Lange Zeit verschollen geglaubt, kann erstmals wieder das „Schwert des Hl. Ulrich“ besichtigt werden. Gleichwohl es sich dabei ursprünglich kaum um eine Reliquie gehandelt haben dürfte, sondern um eines der weltlichen Herrschaftszeichen Rudolfs IV., wird es bereits im Wiener Heiltumsbuch – also dem Verzeichnis der im Domschatz aufbewahrten Reliquien von

1502 – als solche aufgeführt.

Als eines der wenigen liturgischen Geräte aus dem Mittelalter ist die spätgotische Turmmonstranz 1529 – dem Jahr der ersten Wiener Türkenbelagerung – dem Schmelzofen entgangen. Während fast die gesamten Gold- und Silberbestände der Wiener Kirchen zur Finanzierung dieses Krieges herangezogen wurden, konnte die Monstranz als einzige zur Verwendung in der Liturgie zurückbehalten und damit vor der Vernichtung bewahrt werden. Bis heute legt sie Zeugnis ab von der Kunstfertigkeit der mittelalterlichen Goldschmiede.

Neben den ausgestellten Objekten, die das ganze Spektrum sakraler Kunst erfahrbar machen sollen, lohnen aber auch die Räume selbst einen Besuch: Die Bartholomäuskapelle, die ursprünglich der Andacht der Herrscherfamilie dienen sollte, wurde erst vor wenigen Jahren aufwändig restauriert. Und von der Westempore, zu Rudolfs Zeit Sitz des Kollegiatkapitels, bietet sich dem Besucher ein atemberaubender Blick in das Innere der Wiener Domkirche. ■



Oben: Pastorale (Bischofsstab), um 1515; rechts: Spätgotische Turmmonstranz, 1482



Der Domschatz kehrt zurück

Westempore von St. Stephan
Geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr,
Sonn- u. Feiertags von 13 bis 18 Uhr
Erwachsene 4,-
Studenten/Senioren 2,-
Kinder (bis 14 Jahre) 1,-
inklusive Audioguide
www.der-domschatz-kehrt-zurueck.at

Der neue PGR St. Stephan

Bei der PGR-Wahl am 18. März 2012 haben 396 Personen ihre Stimme abgegeben, davon 63 per Briefwahl. Gewählt wurden 7 Frauen und 2 Männer, deren Durchschnittsalter 47,5 Jahre beträgt.

Gewählte Mitglieder (in alphabetischer Reihenfolge)

*Dr. Johannes Berchtold:
stellvertretender
Vorsitzender,
Vikariatskontakt,
Erwachsenen-
bildung*



*Mag. Karin Domany:
Vorstand,
Pfarrfamilien-
ausschuss,
Geistliche Berufe*



*Christian D. Herrlich:
Öffentlichkeits-
arbeit*



*Anneliese Höbart:
Vorstand,
Finanzen*



*Rosemarie Hofer:
Liturgie,
Erwachsenen-
bildung*



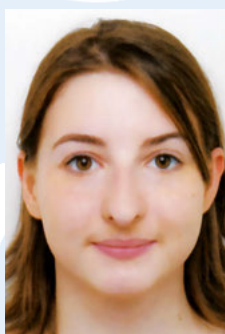
*Maja Keglevič:
Vorstand, Caritas,
Seniorenarbeit*



*Susanne Leibrecht:
Liturgie,
Öffentlichkeits-
arbeit*



*Valentina Steigerwald:
stellvertretende
Schriftführerin,
Kinder und Jugend*



*Marie-Therese Störck:
Vorstand,
Schriftführerin,
Kinder und Jugend*



Amtliche Mitglieder

- ▶ Dompfarrer Toni Faber:
Vorstand, Sorge für Ausgetretene
- ▶ Domkurat KR Ekan. P. Mag. Edward Daniel
- ▶ Domkurat Liz. Timothy McDonnell:
Vorstand
- ▶ Domkurat Mag. Bernhard Ruf

- ▶ Diakon Mag. Gregor Richter
- ▶ Diakon GR Karl-Heinz Schlevoigt:
Ökumene und Religionen

Entsandte Mitglieder

- ▶ Dipl.-Päd. Eva Maria Hirschl
- ▶ Guardian P. Mag. Gottfried Wegleitner OFM

Bestellte Mitglieder

- ▶ Rainer Hawlicek
- ▶ Sakristeidirektor Georg Rejda
- ▶ MMag. Ernst Wally



*Erstkommunion der VS Judenplatz am 22. April 2012, 2C-Klasse
Erstkommunion der VS Judenplatz am 29. April 2012, 2A-Klasse*





*Erstkommunion der VS Judenplatz am 6. Mai 2012, 2B-Klasse
Pfarr-Erstkommunion am 13. Mai 2012*





Pfarr-Firmung am 17. Juni 2012



Firmanmeldung 2012/13

Liebe Jugendliche!

Alle, die sich in unserer Dompfarre auf den Empfang des Firmsakraments vorbereiten wollen (Mädchen und Burschen des Geburtsjahrgangs 1999 und älter), sind herzlich willkommen. Es sind vier bis fünf Firmgruppen geplant, die jeweils von einem Priester bzw. einem erfahrenen Mitarbeiter der Pfarre begleitet werden. Das verpflichtende gemeinsame Firm-Wochenende auf der Jungscharburg Wildeggen in Sittendorf (Wienerwald) findet von Freitag, 23. November 16.00 Uhr bis Sonntag, 25. November 2012 ca. 16.00 Uhr statt (Details werden noch bekannt gegeben).

Anmeldung

bis Mittwoch, 10. Oktober 2012 in der Pfarrkanzlei: Montag bis Freitag von 9.00–16.30 Uhr
Mitzubringen: Taufschein und, wenn nötig, Firmentlassung der Wohnpfarre, Taufschein des Firmpaten

Voraussetzungen

- ▶ Wohnen im Pfarrgebiet von St. Stephan oder eine schriftliche Erlaubnis der zuständigen Wohnpfarre (Firmentlassung)
- ▶ der Wunsch, das Leben in der Dompfarre näher kennen zu lernen

- ▶ der Besuch des katholischen Religionsunterrichts in der Schule. Wer von diesem abgemeldet ist, kann sich jederzeit in der Schule wieder anmelden.

1. Firmtreffen (Einteilung der Gruppen)

am Freitag, 19. Oktober 2012 um 17 Uhr (bis ca. 19 Uhr) im Curhaus, Stephansplatz 3

Pfarrfirmung feiern wir am Sonntag, den 2. Juni 2013 um 10.15 Uhr.

Auf eure Anmeldung freut sich euer Dom-pfarrer und Firmspender Toni Faber. ■

»Rückenwind«

Mimi STEFFANIDES über das Jungcharlager 2012

Wieder einmal war es soweit: Die Jungchar St. Stephan brach Anfang der Sommerferien zu ihrem alljährlichen und mit viel Spannung erwarteten Jungcharlager auf. Dieses Jahr verschlug es uns, wie schon im Jahr 2008, ins Jugendheim St. Benedikt im steirischen Admont. Vom 30. Juni bis 8. Juli durften wir gemeinsam ein aufregendes sowie abenteuerliches Lager genießen, welches dieses Jahr unter dem Thema „Rückenwind“ stand und uns zu himmlischen acht Tagen wehte.

Unserer Lagerleitung Marie-Therese Störck gelang es, ein perfekt durchorganisiertes Lager auf die Beine zu stellen und mit der geistlichen Unterstützung unseres tollen Timothy „Timi“ McDonald verlief die Acht-Tage-Woche wie im Flug.

Unterstützt wurde die Jungchar auch dieses Jahr von vier Domministranten, die uns tatkräftig und mit viel Elan unter die Arme griffen. So wurde zum Beispiel das neue Spiel „Fuchsjagd“ zu einem grandiosen Erfolg und von den Kindern mit Begeisterung gespielt. Aber auch die „Klassiker“ durften nicht



fehlen! Ein aufregendes Frisbeematch, ein atemberaubender „Panzerknacker“, ein kniffliges „Pfeiferl“, ein eleganter „Casinoabend“ und auch die gruselige Geisternacht vervollständigten dieses Lager und machten es zu einem unver-

gesslichen Erlebnis für alle.

So, wie es die alte Jungchartradition verlangt, verabschieden wir uns mit einem lauten „ZICKE-ZACKE“ vom Lager 2012 und freuen uns mit einem noch kräftigeren „HOI-HOI“ auf das Lager 2013. ■

JU-nite: Party im Curhaus

Von Stefan DOMANY

Am Freitag, dem 29. Juni 2012, war es wieder soweit! Die Kellergewölbe des altherwürdigen Curhauses füllten sich bis in die frühen Morgenstunden hinein mit Leben. Die Jugend St. Stephan lud zu einer Neuauflage der JU-nite, zu der diesmal mehr als 200 Gäste kamen. Die Stimmung war super – ob beim Tanzen, beim Wuzeln, beim Wiedersehen mit Freunden, oder einfach beim Chillen... Für manche ein ungewöhnlicher Berührungspunkt mit Kirche – auf eine Art und Weise, die mit ihrem Leben etwas zu tun hat: Menschen, denen die Kirche wichtig ist, und die „trotzdem“ cool sind. ■





10. Steffl-Kirtag und 3. Wiener Kirtag

Von Karin DOMANY und Johannes BERCHTOLD

Steffl-Kirtag im und rund um den Stephansdom

„Kaum zu glauben: So lang, zehn Jahr', gibt's den Steffl-Kirtag schon? So groß und so lang (zehn Tage) war er aber noch nie!“ – eine von vielen staunend-positiven Aussagen aus dem Mund von Wienern. Beide Beobachtungen stimmen: Der Steffl-Kirtag 2012 war räumlich und zeitlich der umfangreichste seit zehn Jahren! Vieles wurde in diesen Tagen geboten:

Vom Steffl-Turm-Lauf am Tag der Eröffnung, über Konzerte verschiedenster Stilrichtungen, festlich gestaltete Gottesdienste und Gebetsstunden, Spezialführungen, die „Dombauhütte für Kinder“ u.a.m. bis hin zum täglichen Läuten der „Bieringerin“ um 22 Uhr. Die ganze Zeit über erstrahlte der Dom Dank „Chromotopia St. Stephan“ – einer Lichtinstallation von Victoria Coeln – in ungewöhnlichem Licht und bunten Farben.

In den zahlreichen Ständen rund um den Dom gab es wieder sehr schönes Kunsthandwerk. Und von 10 bis 22 Uhr konnte Hunger und Durst vielfältig gestillt werden. Auch beim Info-Stand der

Dompfarre war immer etwas los: Menschen kamen, um sich zu informieren, um eine Bibelstelle von der aufgespannten Schnur zu pflücken, um ihre Freude oder ihren Ärger über Kirche loszuwer-

den, oder einfach nur, um eine Zeit lang zu plaudern.

Ein Höhepunkt der Kirtagswoche war die „Lange Nacht der Kirchen“ am 1. Juni (siehe Seite 28), anlässlich der nicht nur



Zum 10. Mal durfte Dompfarrer Faber den Steffl-Kirtag eröffnen, in diesem Jahr zusammen mit Bezirksvorsteherin Ursula Stenzel; zahlreiche kulinarische Köstlichkeiten und handwerkliche Kostbarkeiten lockten an den zehn Tagen rund um Pfingsten Millionen Menschen auf den Stephansplatz und in den Dom

die Domtüren bis 1 Uhr Nachts einladend geöffnet waren, sondern diesmal auch der ganze Markt rund um den Dom!

Wiener Kirtag am Rathausplatz

Am Rathausplatz wurde zum dritten Mal der Wiener Kirtag gefeiert. Hier reichten sich zum Abschluss des Kirtags die Vertreter von Kirche, Politik und Wirtschaft die Hände. Dabei konnte Dompfarrer Toni Faber einen Scheck in Höhe von Euro 50.000 für den Verein „Unser Stephansdom“ in Empfang nehmen.

Genauso wichtig wie diese „prominenten“ Begegnungen war das Café-Zelt der Dompfarre St. Stephan: ein Ort der Begegnung am Rathausplatz, der von Maja Keglevič und ihrem Team in bewährter Weise organisiert und betreut wurde. Der beliebte City-Seelsorger stand am Pfingstsonntag, -sonntag und -montag jeweils eine Stunde für ein Interview bzw. Gespräch mit den Besuchern des Café-Zelts zur Verfügung. Der „Aufruf zum Ungehorsam“ war eines der Themen, das die Aufmerksamkeit der Zuhörer gefesselt haben – bekommen sie da-



zu sonst nur Informationen aus den Medien. Hier aber stand der Dompfarrer „live“ Rede und Antwort.

Unser Café-Zelt war darüber hinaus ein familienfreundlicher Treffpunkt: „Kinder malen, was ihnen Spaß macht“ wurde gerne in die Tat umgesetzt.

Unseren amtlichen und ehrenamtlichen Helfern war bewusst: Dem Kirtag

würde etwas Substantielles im Angebot fehlen, wäre da nicht die Präsenz der Dompfarre! Denn anzunehmen ist, dass ein Großteil der Besucher des Café-Zeltes keine regelmäßigen Kirchgänger sind. Umso wichtiger war es, dass die Kirche ihre „gewohnte Umgebung“ verlässt und auf die Volksfestbesucher am Rathausplatz zugeht. ■



Der Steffl – Leuchtturm in der »Langen

Von Johannes BERCHTOLD und Susanne LEIBRECHT



„Wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis“¹ war das Motto der achten Langen Nacht der Kirchen. Die einen hatten sich schon lange auf diesen 1. Juni 2012 gefreut, die anderen waren ganz spontan dabei: Mehr als 320.000 Menschen haben das Angebot der offenen Pforten von über 600 christlichen Kirchen in Österreich wahrgenommen. „Publikumsmagnet“ in Wien war auch heuer der Stephansdom. Dompfarrer Toni Faber, Domkurat Timothy McDonnell und ehrenamtliche Helfer bemühten sich, möglichst viele Besucher persönlich zu begrüßen, die – nicht zuletzt durch die „Vorgaben“ der vergangenen Jahre – ein hochkarätiges Programm erwarteten. Wer Augen und Ohren offen hielt, den versetzte der Steffl vielfach in Erstaunen:²

Die Lichtinstallation „Chromotopia St. Stephan“³ der Wiener Lichtkünstlerin Victoria Coeln ließ den Dom in ungewohnter Farbenpracht erstrahlen. So manche Heiligenfigur wurde neu entdeckt. Scheinbar Bekanntes wurde in neuem Licht wahrgenommen. Die Verschränkung von Spiritualität und Emotionalität bzw. Sinnlichkeit sollte möglichst intensiv zum Ausdruck gebracht werden.

Zur kontemplativen Lichtlandschaft – welche den Stephansdom einen ganzen Monat lang verzauberte – kam in der Langen Nacht auch eine entsprechende Klanglandschaft: Dazu gehörten die musikalische Darbietung der Altenburger Sängerknaben (Chormusik a capella), Saxophonist Andrew Young und sein Ensemble mit „Halleluja – Joyful Celebration“, Schuberts As-Dur Messe (Solisten, Domchor und Domorchester St. Stephan unter der Leitung von Domkapellmeister Markus Landerer), Gesänge der hl. Hildegard von Bingen (vorgetragen von der Schola Resupina); Matthias Fletzberger beeindruckte zu mitternächtlicher Stunde am Flügel in der Vierung des Domes mit seiner Interpretation der Goldberg-

Nacht der Kirchen«



Variationen von Johann Sebastian Bach.⁴ Bei der „Stunde der Barmherzigkeit“ wurden unzählige Teelichter entzündet, und Gedanken und Gebete vor dem Allerheiligsten niedergeschrieben oder unausgesprochen Richtung Himmel geschickt.

Kardinal Christoph Schönborn hob rückblickend hervor, dass die Idee der Langen Nacht richtig und gut sei, um „auch jenen Menschen einen Zugang zu ermöglichen, die die Kirche sonst nicht von innen erleben.“ Diese bewährte Initiative hat sich inzwischen auf Nachbarländer wie Tschechien und die Slowakei ausgeweitet.

Wer sich den Termin schon vormerken möchte: Die nächste Lange Nacht der Kirchen ist geplant für den 24. Mai 2013. ■

1 1 Thessalonicher 5,5

2 Wie auch in den Jahren zuvor zählten die Offene Dombauhütte, die Katakomben, sowie die 343 Stufen in die Türmerstube zu den Attraktionen.

3 altgriechisch: Chroma = Farbe, Topos = Ort, Raum

4 www.youtube.com/watch?v=ob81Z4rqsOM

Zigtausende lockte der in neues Licht getauchte Stephansdom rund um die Lange Nacht der Kirchen am 1. Juni

Foto-Credits

aktion leben: S. 8, 39; Allmayer-Beck: S. 49; almuni uni wien: 13; ARCHE NOAH: S. 22; Beck: S. 7; Cerjan: S. 20; CONCORDIA: S. 10; Courtesy Galerie Johannes Faber: S. 43; Domany: S. 31; Dominikaner: S. 49; Dompfarre St. Stephan: S. 27; ecowin: S. 19; Eggner Trio: S. 24; epv/Uschmann: S. 21; Farkasch: S. 25; Galerie Johannes Faber: S. 43; Gerhardt: S. 26; Gökmen: S. 20; Grabowska: S. 1; Haselberger: S. 13; intakt: S. 13; Jungschar St. Stephan: S. 31; kailuweit-kultur.com: S. 26; kathbild.at: S. 3, 4, 5, 6, 7, 19, 21, 28, 29, 30, 32, 33, 40, 47; Knoth: S. 40, 41, 42; Kontaktstelle Trauer EDW: S. 16; Kromus: S. 25; Leibrecht: S. 37, 39, 48, 51; Malinar, cross-press.net: S. 34, 35; missio: S. 41; Momentfang: S. 9; Pfügl: S. 13; Pfundner: S. 16; Potensky: S. 8; quo vadis: S. 14; Reiss: S. 17; Riedl: S. 2; Schedl: S. 9; Schermann: S. 36; Schewig: 15; Schütz: S. 24; Schwarz: S. 22; Semling / pixelio.de: S. 23; Teach for Austria: S. 11; Tomschi: S. 24; Vukovits: S. 5; Wiener Stadtwerke: S. 18;



Ihre Hilfe ermöglicht argentinischen Kindern eine bessere Zukunft

Von Veronika SCHERMANN

Muchos saludos de Jujuy/Argentina!¹ Es grüßen Sie die Kinder und ihre Familien sowie die Mitarbeiter vom Comedor² der Pfarre San Lucas. An diese Einrichtung ging der Reinerlös des diesjährigen Fastensuppenessens der Dompfarre vom 1. Fastensonntag. Wir danken für die großzügige Spende, mit der wir hier in der nördlichsten Provinz Argentinien den Kindern und ihren Familien den Schulalltag erleichtern können. Vielen Familien fehlen die finanziellen Mittel für Schulgeld, Schulutensilien oder Schuluniformen.

Wir konnten in ganz konkreten Nöten helfen: Ich bemerkte beim Lesen mit Clemente, dass es ihm sehr schwer fällt. Nach etwa zehn Minuten begann er sich seine brennenden Augen zu reiben. Deshalb fragte ich ihn: „Möchtest du eine Pause machen?“ Der kleine Junge reagierte enttäuscht, denn gerade eben war es so spannend. Aber er meinte: „Ich muss, denn die Buchstaben laufen mir davon.“ Clemente brauchte dringend eine Brille, die seine Mutter aber nicht finanzieren konnte. Mit dem Geld vom Fastensuppenessen war es möglich, sie ganz unbürokratisch und schnell zu besorgen.

Unterstützung anderer Art konnten wir einer Familie mit drei Töchtern im Alter von 11, 7 und 4 Jahren zukommen lassen: Diese Familie hat es zurzeit besonders schwer. Zwei Töchter leiden unter schwerem Diabetes. Die 11-Jährige lag eine Woche auf der Intensivstation im Koma. In dieser Krisenzeit hat sich der Vater der Mädchen von der Familie getrennt. Die Mutter steht nun alleine da. Sie muss regelmäßig den Blutzucker ihrer Tochter kontrollieren und das lebensnotwendige Insulin verabreichen. Auch musste sie ihren Job aufgeben, da sich dieser mit der Betreuung ihrer Kinder nicht vereinbaren ließ. Jetzt steht sie ohne finanzielle Mittel da, denn das



Veronika Schermann – ehrenamtliche Mitarbeiterin der Dompfarre St. Stephan – leitet zur Zeit im Auftrag des Referats Mission und Entwicklung der Erzdiözese Wien Hilfsprojekte in der Provinz Jujuy im Norden Argentinien

„Kindergeld“ bezieht nach wie vor der Vater. Die Mutter war verzweifelt. Sie wusste nicht, wie sie den Kindern die Schulausbildung bzw. den Kindergarten ermöglichen konnte. Mit Ihrer Spende war es möglich, alle Utensilien für Schule und Kindergarten zu besorgen. Es war eine Freude, das Strahlen in den Augen der Kinder zu sehen, als ich ihnen die drei großen, vollen Sackerln überreichen konnte. Sie meinten: „Jetzt können wir wirklich in die Schule gehen und gut lernen.“

Im Namen aller Mitarbeiter des Comedor der Pfarre San Lucas danke ich allen Spendern nochmals von ganzem Herzen!

¹ Viele Grüße aus Jujuy/Argentinien!
² Armenküche

Das Kindermessteam stellt sich vor

Von Karin Domany

Aus ganz Wien kommen Sonntag für Sonntag Eltern mit ihren Kindern um 9 Uhr in die Unterkirche des Stephansdoms. Sie wissen: Hier wird regelmäßig und Kindgerecht Gottesdienst gefeiert, hier sind sie willkommen! Seit mehr als 20 Jahren ist das schon so: Immer feiern wir hl. Messe, und immer orientiert sich deren Gestaltung an den jeweiligen Sonntagsevangelien – auch an den sogenannten „schwierigen“. Dass dies – manchmal sensationell gut und aufregend, manchmal einfach und bruchstückhaft – gelingt, dafür zeichnet unser „KILI“ = Kinderliturgie-Team verantwortlich.

Wir „KILIs“ sind zurzeit (nur) fünf Männer und Frauen – Mütter und Väter unterschiedlichen Alters. Drei bis vier Mal pro Arbeitsjahr treffen wir einander zur Gesamtplanung und zur gemeinsamen Erarbeitung eines „roten Fadens“, vor allem für den Advent

49. Flohmarkt der Dompfarre

Wochenlang wurden bis an den Rand gefüllte Sackerl beim Portier des Curhauses abgegeben. Tagelang hat das unermüdlich arbeitende, ehrenamtliche Team rund um Anneliese Höbart die gesamte Warte sortiert und geschichtet: Kleidungsstücke, Schuhe, Taschen, Bücher, Schallplatten, CDs, Devotionalien, Schmuck, Haushaltswaren, Spielsachen, technische Geräte – alles hatte pünktlich zur Eröffnung des Flohmarktes seinen Platz. Hunderte Artikel wurden von den kompetenten und freundlichen Helfern den zahlreichen Kunden am 23. und 24. Juni zum Verkauf angeboten.

Wie jedes Jahr wird der Reinerlös für pfarrlich-karitative Zwecke verwendet; in diesem Jahr Euro 7.238,-. Den rund 30 ehrenamtlichen Helfern und allen Käufern sagen wir von Herzen dankeschön! ■



und die Fastenzeit. Jeweils zwei von uns sind dann mit dem jeweiligen Zelebranten für die einzelnen Sonntagsgottesdienste verantwortlich.

Darüber hinaus gestalten wir die überaus gut besuchte Kinderkrippenandacht an Heiligabend und einen Kreuzweg in der Fastenzeit. Ein schönes Feedback für unsere Arbeit: Am Ende des diesjährigen Kinderkruzwegs hat eine ältere Dame, die regelmäßig den Kreuzweg in St. Stephan besucht, angefragt, ob es nicht noch einmal so einen Kreuzweg geben könnte.

Vor 20 Jahren wurde der damals neue Domkurat Toni Faber mit der Hauptverantwortung für die Kinderliturgie beauftragt. Er ist dieser Aufgabe bis heute mit viel Begeisterung und Liebe treu geblieben und ist – obwohl vielbeschäftigter Dompfarrer – der Priester, der die Kindermesse am häufigsten zelebriert.

Herzliche Einladung zur Mitarbeit!
Kontakt: Dompfarrer Toni Faber
(01) 51 552-35 30

Alles Klimt

Karin DOMANY über das Stephanerfest

Servietten, Poster, Schokolade, Marmelade (danke an die Firma Staud!) und der passende Blumenschmuck dazu (danke an die Mitarbeiter des Kirchenmeisteramtes!) – alles entsprach dem Motto unseres achten Stephanerfestes am 4. Mai 2012!

Ebenso passend, aber beinahe zu leicht für die vielen Kunstkenner unter uns Stephanern war die Auflösung eines heiteren „Buchstabensalates“: Unter 256 Buchstaben verbargen sich 19 Künstler

von Baselitz bis Warhol. Alle wurden binnen kürzester Zeit entdeckt!

Zuvor schon erfreuten wir uns nach der charmanten Eröffnungsrede unseres Dompfarrers an einer besonders kunstvollen Eröffnung durch ein Jungdamen und -herrenkomitee der Tanzschule Elmayer.

Auch für das leibliche Wohl war wieder reichlich gesorgt: Wir genossen Vorspeisenvariationen, das Hauptspeisenbuffet (bereitgestellt vom Restaurant Sparky's) und die köstlichen Mehlspeisen unserer Kuchenbäcker Otto und Hans (auch ihnen ein herzliches Danke!).

So gestärkt, konnten viele zur Musik unseres Allroundkünstlers Josef Autried das Tanzbein schwingen, und großen Spaß bereitete uns wieder die Mitternachtsquadrille – perfekt moderiert von unserem Franzi Michal.

Die sehr netten Stunden des Beisammenseins klangen um 2 Uhr früh mit dem letzten Walzer aus. ■





Auszüge aus der Pfarrchronik von St. Stephan:

April 1952

28.4. Heute beginnt die Domfestwoche. In dieser wird täglich um 6.30 Uhr eine feierliche hl. Messe mit Predigt zelebriert. Um 8 Uhr Kapitelgottesdienst. Um 12 Uhr hl. Messe, bei der Domprediger Karl Hugel die ganze Woche hindurch predigen wird. Außerdem werden täglich Sonderfeiern gehalten. Die hl. Messe und Andachten werden von den Bischöfen, Stiftsprälaten und Domherren gehalten. Um 19 Uhr predigte Stadtpfarrer Arnold Dolezal für die Männer.

30.4. Mit dem heutigen Tag ging folgende Presseausendung hinaus: „Die Pummerin bittet um ihr Haus.“ Als am letztes Sonntag die Pummerin zum ersten Mal ihre tiefe, klangvolle Stimme vernahmen ließ, lauschten die Wiener in ehrfürchtigem Schweigen; in vielen Augen standen Tränen der Freude und Rührung. Noch war es aber nicht der volle, reine Ton, denn die Pummerin hat noch kein Haus, keinen richtigen Glockenstuhl, sie schwebt noch nicht in der Höhe. Sie ist nur provisorisch auf einem Gerüst aufgehängt, und 6 Männer müssen den Klöppel zum Anschlag bringen. Sie soll nicht mehr auf den hohen Turm kommen, weil der Brand die alte Glockenstube völlig zerstörte, weil auch die Behebung der schweren Schäden und die nötigen Sicherungen große Bau- und Restaurierungsarbeiten erfordern würden. Darum hat sich die Dombauleitung entschlossen, die Pummerin auf den Nordturm zu bringen. Helft alle mit, dass das Sehnen der Pummerin nach ihrem neuen Haus bald erfüllt werden kann und kommt sie im Bauhof des Stephansdomes besuchen! Ab Donnerstag, 1. Mai, kann sie in der Zeit von 8 bis 19 Uhr täglich besichtigt werden. Der Eintritt beträgt für Erwachsene S 3.–, für Kinder S 1.–. Wer S 5.– zahlt, erhält eine Urkunde mit einer künstlerisch ausgefertigten kleinen Glocke als Erinnerung an die Pummerin.

Mai

3.5. Die katholische Jugend Wiens

sendete das neue Lettner-Kreuz. Zu dem erhalten gebliebenen Kopf des alten Crucifixus formte Bildhauer J. Troyer einen neuen Korpus. Das Kreuz wird zusammen mit einem neuen Altar als Geschenkstätte für die Gefallenen im Friedrichsschiff aufgestellt werden. Zur Rechten und zur Linken des Kreuzes werden die Passionsreliefs angebracht, die früher an der Außenseite des Doms waren.

4.5. Die Domfestwoche schloss mit einer feierlichen Abendmesse und Rosenkranz.

31.5. Prälat Josef Wagner wurde zum Dompropst, Prälat Franz Feichtinger zum Domdechant, Prälat Dr. Alois Wildenauer zum Domkantor, Prälat Jakob Fried zum Domscholaster und Dr. Franz Taschner zum Domkapitular ernannt.

Juli

13.7. Generalvikar Dr. Jakob Weinbacher wurde zum Rektor der Anima in Rom bestellt.

19.7. Verantwortliche Baufachleute sind der Meinung, man sollte die Pummerin mittels eines Kranes zuerst auf den Turm heben und dann erst den Turmhelm bauen. Allerdings wird es bis dahin noch dauern, da die Geldmittel sehr knapp sind und die Restaurierungsarbeiten des Nordturmes mindestens 2 Mill. Schilling kosten werden.

23.7. Kardinal Innitzer wurde vom Papst Pius XII. zum Legaten a latere für den im September stattfindenden Katholikentag ernannt.

31.7. Wegen Personalmangel muss die Residenz der Jesuiten Am Hof aufgegeben werden.

August

18.8. Heute beginnen die Bauarbeiten in der Bischofsgruft.

September

1.9. Kaplan Viktor Kollars, bisher in der Pfarre Wien-Mauer, wurde zum Sekretär und Zeremoniär Erzbischof-Koadjutors Dr. F. Jachym ernannt.

4.9. Rektor der Anima, Dr. J. Weinbacher, und Prälat Jakob Fried wurden zu apostolischen Protonotaren ernannt.

10.9. Beginn des Österreichischen Katholikentages.

11.9. Um 17.45 Uhr läuteten alle Glocken Österreichs. Dem feierlichen Eröffnungsgottesdienst in St. Stephan um 18 Uhr, den Erzbischof Andreas Rohrer von Salzburg zelebrierte, wohnte der Legat bei. Um 20.15 Uhr fand im großen Musikvereinsaal der feierliche Eröffnungsakt des Katholikentages statt.

12.9. Um 9.00 Uhr zelebrierte Bischof Dr. Ferdinand Pawlokowsky aus Graz auf dem Kahlenberg eine Gedächtnismesse. Um 18 Uhr zog eine Priesterprozession von St. Stephan aus mit dem Gnadenbild Maria Pócs zum Praterstern. Auf dem Praterstern erfolgte die Übergabe des Gnadenbildes an die Männer und Jungmänner. Hierauf wurde die Prozession ins Stadion fortgesetzt. Dort zelebrierte Bischof Dr. Josef Schoiswohl (Eisenstadt) eine hl. Messe zum Gedenken an die verstorbenen Brüder in aller Welt.

15.9. Bischof Josef Köstner (Klagenfurt) hielt um 8 Uhr in St. Stephan ein Requiem für die seit dem letzten Katholikentag Verstorbenen, für die Toten des Krieges, für die Opfer der Verfolgung und des politischen Hasses. Für den verstärkten Beichtdienst stellten sich 23 Priester zur Verfügung. 93 Priester zelebrierten im Dom. 18.028 besuchten die Pummerin; 7.686 bestiegen den Turm.

17.9. Nach langem, schweren Leiden starb Domkapitular Alois Illek im 59. Lebensjahr. Er war viele Jahre Seelsorger am Dom, Polizeiseelsorger, Schwesternbeichtvater und Präsident des eb. Diözesan- und Metropolitangerichtes. Das eb. Curhaus, dessen Hausverwalter er war, verdankte ihm seinen Wiederaufbau.

23.9. Domdechant Prälat Franz Feichtinger zelebrierte das Requiem für Kanonikus Illek, der in der Domherrngruft auf dem Zentralfriedhof beerdigt wird.

27.9. Domkustos Bischof Dr. Ernst Seydl ist nach langem, schweren Leiden im 80. Lebensjahr gestorben. Der Verstorbene war einstmals Professor für Philosophie an der Universität Wien, Hof- und Burgpfarrer und später Domkapitular von St. Stephan.

28.9. Wallfahrt der Dompfarre nach Maria-Brunn.

Besonderheiten in St. Stephan



Die Marienfeier zur Eröffnung des Marienmonats am 5. Mai führte wieder viele hundert Gläubige in Prozession von der Franziskanerkirche zum Pontifikalamt in den Stephansdom. Hauptzebrant war der Generalobere des Deutschen Ordens, Hochmeister Abt Dr. Bruno Platzer.



5000 Überraschungspackerl hat aktion leben rund um den 1. Juni, den Tag des Lebens, in ganz Österreich verteilt – am 2. und 3. Juni im Stephansdom. Mit den eingenommenen Spenden werden unerwartet schwangere Frauen unterstützt. aktion leben will dazu beitragen, dass sich diese Frauen über die Überraschung des Lebens freuen können.



Aus Anlass des 7. Jahrestages des Pontifikates von Papst Benedikt XVI. am 19. April zelebrierte Erzbischof Kardinal Dr. Christoph Schönborn unter Teilnahme vieler Bischöfe und anderer geistlicher Würdenträger ein festliches Pontifikalamt, die Predigt hielt der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Dr. Peter Stephan Zurbriggen. Die musikalische Gestaltung stand im Zeichen der Erinnerung an den Österreichbesuch des Papstes vor fünf Jahren; als Hauptwerk wurde Joseph Haydns Mariazeller-Messe zur Aufführung gebracht.



Die Diamantene Hochzeit der treuen Stephaner Gottesdienstbesucher Hermine und Anton Stiglitz war ein hoher Anlass, zur Maiandacht „Maria, Mutter der schönen Liebe“ am 24. Mai besonders alle Ehe- und Jubelpaare in den Stephansdom einzuladen. Am Ende der Feier konnten die Eheleute vor dem Wiener Neustädter-Marienaltar aus der Hand von Dompfarrer Toni Faber einen persönlichen Segen empfangen, was von einer großen Zahl von Paaren dankbar angenommen wurde.



Pater Pio

Vorgestellt von Kardinal Christoph SCHÖNBORN¹

Im Pfarrblatt Herbst 2011 haben wir das Kunstprojekt der zeitgemäßen Heiligendarstellungen im Stephansdom erstmals vorgestellt. Mit den Mitteln eines Legats konnte die Dompfarre vier Kunstwerke für den Dom finanzieren. Es sind dies Bilder des hl. Pater Pio, der seligen Mutter Teresa von Kalkutta und das Bild des barmherzigen Jesus nach Sr. Faustina – gestaltet von Anton Sever, sowie das Photogramm der sechsten Kreuzwegstation „Veronika reicht Jesus das Schweißstuch“ – gestaltet von Wolfgang Reichmann. In den folgenden Beiträgen stellen uns unterschiedliche Autoren die genannten Heiligen und Seligen näher vor, bzw. geben Einblicke in die künstlerische Entstehungsgeschichte der Werke.

Es ist faszinierend, welche Popularität dieser heiliggesprochene Kapuzinerpater aus Pietrelcina, der den Großteil seines Lebens in dem kleinen Kapuzinerkloster in S. Giovanni Rotondo bei Foggia verbrachte, hat. Ich hatte das Glück, P. Pio zu erleben bei einer Wallfahrt im Jahr 1961. Ich war damals 16-jährig und eher kritisch allen diesen Phänomenen gegenüber, wie man halt mit 16 eher zurückhaltend ist, wenn es um so begeisterte südtalientische Frauen geht, die



Kardinal
Dr. Christoph
Schönborn

sich an der Tür der Kirche streiten, wer den ersten Platz haben kann und in die Kirche hineinstürmen unter Hintanstellung jeglicher Formen der Nächstenliebe. Und dann die vielen Devotionalien: P. Pio mit Schnee und P. Pio auf dem Thermometer und P. Pio überall. Als wir dann aber in der Kirche waren und die Messe begonnen hat – ja, ich glaube ich kann sagen, ich habe nie mehr in meinem Leben so eine Messe erlebt. Das war wohl für zahllose Menschen der unvergessliche Eindruck dieses einfachen Kapuzinerpaters, wie er die hl. Messe gefeiert hat. Wenn man ihn gesehen hat – beim Offertorium, der Darbringung der Gaben, bei der Wandlung, bei der Kommunion – da hatte man den unwiderstehlichen Eindruck: Das ist absolut wirklich,

was da geschieht, das ist nicht ein äußerer Ritus, an dem jemand äußerlich teilnimmt, sondern das Geschehen. Was das Sakrament bezeichnet, das geschieht: das Opfer Christi, das Padre Pio in den Stigmata, den Wundmalen, an seinem eigenen Leib mitgelebt und das er in der Feier der Messe so deutlich sichtbar gemacht hat.

Beichten gehen konnte ich nicht bei ihm, denn man musste italienisch können, und das konnte ich damals nicht. Aber ich habe von vielen Berichten gehört, die bei ihm beichten waren, und auch da das Unvergleichliche seiner Aufmerksamkeit, seines Humors aber auch seiner unerbittlichen Strenge, wenn es um die Bekehrung ging, um die Reue, und seine grenzenlose Barmherzigkeit, wenn er auch nur eine Spur von Reue gespürt hat.

Die Stigmata hat er 50 Jahre lang an seinem Leib getragen. Er ist zwei Tage nach dem 50. Jahrestag seiner Stigmatisierung im Jahr 1968 gestorben. Sicher war das ein Grund, warum Menschen neugierig waren, nach S. Giovanni Rotondo zu gehen. Aber es war noch etwas anderes: die erschütternde, bewegende und zur Umkehr aufrüttelnde Begegnung mit der Liebe Christi. Dann seine intensive Liebe zu den Armen und zu den Kleinen, die Ströme an Spendengeldern, die zu ihm kamen, hat er verwendet, um ein riesiges Spital zu bauen, „Casa Sollievo della sofferenza“, das „Haus zur Erleichterung der Leiden“, ein prachtvolles Spital, das immer noch vergrößert wird, mit den besten Ärzten, eines der besten Italiens. Er wollte, dass die Armen dort behandelt würden wie Christus selber, mit der größten Zuverlässigkeit und mit der besten medizinischen Pflege.

Dann die vielen Zeichen seiner Nähe, die so viele Menschen erfahren haben, der Duft, der seine Gegenwart angezeigt hat, seine Erscheinungen, seine vielfach bezeugten Bilokationen, aber auch vor allem die vielen, vielen Erfahrungen konkreter, einfacher, täglicher Hilfe des Him-



Mutter Teresa

Vorgestellt von Leo-M. MAASBURG

mels. Alles das ist Grund zu großer Freude und zu Dankbarkeit, dass Gott uns auch heute Zeichen seiner Nähe schenkt. ■

1 Auszüge aus einem Vortrag

Hl. Pater Pio

- ▶ 25. 5. 1887 Geburt von Francesco Forgione in Pietrelcina bei Benevent/Italien
- ▶ 22. 1. 1903 Beginn der Probezeit vor dem Noviziat; er nimmt den Ordensnamen Pio an
- ▶ 22. 1. 1904 Einfache Ordensprofess
- ▶ 1910: 10. 8. Priesterweihe im Dom zu Benevent
- ▶ 14. 8. Primiz in Pietrelcina; in diesem Jahr erste Anzeichen der Stigmata
- ▶ 6. 11. 1915 Einzug zum Militärdienst
- ▶ 1918: 16. 3. Freistellung
- ▶ 20. 9. Stigmatisierung
- ▶ 13. 5. 1931 Pater Pio werden alle geistlichen Befugnisse entzogen; nur die Feier der hl. Messe ist ihm (unter Ausschluss der Öffentlichkeit in der Kapelle des Klosterkonvents) gestattet
- ▶ 5. 5. 1956 Eröffnung des „Hauses zur Linderung des Leidens“
- ▶ 1968: 29. 3. Pater Pio benutzt einen Rollstuhl, da er „die Beine nicht mehr spürt“
- ▶ 22. 9. Um 5 Uhr Feier der letzten Messe; um 18 Uhr letzte Segnung der Gläubigen in der Kirche
- ▶ 23. 9. Nach der Krankensalbung stirbt Pater Pio um 2.30 Uhr, in der Hand den Rosenkranz und auf den Lippen die Worte „Jesus!... Maria!...“
- ▶ 4. 11. 1969 Beginn des Selig- und Heiligsprechungsverfahrens
- ▶ 2. 5. 1999 Seligsprechung
- ▶ 16. 6. 2002 Heiligsprechung durch Papst Johannes Paul II.
- ▶ Gedenktag: 23. 9.

Mutter Teresa von Kalkutta war Missionarin einer grenzenlosen Liebe: grenzenlos in ihrer geographischen Weite wie die Aussendung der Apostel, grenzenlos in ihrer geistigen Tiefe wie das eine, neue Gebot Jesu: „Liebt einander wie ich euch geliebt habe.“ Mutter Teresa hat diesen Auftrag Jesu in ungemein authentischer und vollkommener Weise gelebt und dadurch das Licht Christi aufleuchten lassen, wo immer sie hinkam. Durch ihr Sein und Handeln hat sie der Welt gezeigt, was Mission heute heißen kann: „Love in action“, „tätige Liebe“ in Wort und vor allem in der Tat aus tiefer Liebe zu Gott.

Als Mutter Teresa ihre Schwestern nach Äthiopien schickte, stellte man ihr seitens des diktatorischen Regimes die delicate Frage, ob sie hier missionieren werde. Sie gab zur Antwort: „Die zärtliche Liebe und Fürsorge, die wir den Ärmsten der Armen in ihrem Lande geben werden, wird ihnen die Liebe zeigen, die Gott selbst zu ihnen hat.“ Mutter Teresa hat die Menschen durch ihr Beispiel in den Glauben hineingezogen.

Was immer sie tat war „His work“ (Sein Werk), nichts schrieb sie sich selbst zu. Sie verstand sich als „Bleistift in Gottes

Msgr. Dr. Leo-M. Maasburg, Nationaldirektor der Pöpstl. Missionswerke in Ö. (missio.at), war Reisebegleiter, Ratgeber, Beichtvater u. Dolmetscher für Mutter Teresa'



Hand. In der Hand eines Gottes, der gerade im Begriff stand einen Liebesbrief an die Welt zu schreiben.“

Ihre Verfügbarkeit führte sie in eine neue, unbekanntere mystisch-spirituelle Tiefe. In einer Offenbarung seines Durstes, seiner Sehnsucht nach Liebe – „Mich dürstet“ (Joh 19,28) – verlangte Jesus ihr Einverständnis zu seinem Plan. Der Weg in die geistige Tiefe nimmt für Mutter Teresa eine unerwartete, dramatische Wende: In einer Jahrzehnte währenden „Nacht der Seele“ lässt Jesus sie an seinem Leiden in mystischer, aber sehr realer und schmerzhafter Weise teilnehmen und seine Gottverlassenheit am Kreuz erfahren (Mk 15,34). Während sich ihr neuer Orden über die ganze Welt ausbreitet, durchlebt Mutter Teresa eine →





→ quälend empfundene Gottferne und lernt so den Schmerz der dürstenden Sehnsucht der Liebe nach Erwidering dieser Liebe kennen. Mutter Teresa vertraut sich ganz Gottes Führung an und gründet 1948 die „Missionarinnen der Nächstenliebe“, die Jesu Licht zu den Ärmsten der Armen in den Slums Kalkuttas und später in die materiellen, sozialen und spirituellen Slums der ganzen Welt bringen sollten.

Ihr wird klar, dass der Ort, wo der Durst Jesu nach Liebe gestillt werden kann, nur die Hungrigen, die Durstigen, die Nackten, die Heimatlosen sein können – mit einem Wort: „Jesus in der schrecklichen Verkleidung der Ärmsten der Armen“, in den Slums der Welt und in den geistigen Slums der Herzen aller Menschen. So ist sie zur Missionarin der Nächstenliebe gereift, zugleich grenzenlos sozial und abgrundtief spirituell. In einer erstmaligen Globalität der Gleichheit von Arm und Reich wird in dieser unscheinbaren Frau die Mission der ganzen Kirche und die Berufung jedes Menschen – unabhängig von Rasse und Religion, Hautfarbe und Ideologie – klar: „ein Kind Gottes zu sein, dafür geschaffen zu lieben und geliebt zu werden“.

¹ Seine Erlebnisse schildert Msgr. Maasburg in dem Buch: Mutter Teresa: Die wunderbaren Geschichten, 2010, 239 Seiten, Pattloch Verlag München

Opferstock

Nachdem der Opferstock beim hl. Antonius im Dom auf Grund der Führungen und Audio-Guides nur noch zeitlich begrenzt erreichbar ist, hat die Dompfarre beim Bild von Mutter Teresa, der Mutter der Armen, einen zusätzlichen Opferstock aufgestellt. Wir danken für jede noch so kleine Spende, die uns hilft, die vielfältige und vielgefragte karitative Unterstützung zu ermöglichen!

Barmherziger Jesus

Von Anton SEVER

Über den Auftrag, eine Kopie des „Bildes vom Barmherzigen Jesus“ nach Vorgabe der hl. Sr. Faustina Kowalska für die Domkirche St. Stephan zu malen, habe ich mich sehr gefreut. Ich habe diesen Auftrag sehr ernst genommen und deshalb als Vorbereitung das Heiligtum in Lagiewniki in Krakau besucht, um das Originalbild, das Adolf Hyla 1944 in Krakau gemalt hat, zu sehen. Ich war von der Ausstrahlung des Gnadenbildes begeistert.

Das Malen des Bildes verlangte dann von mir volle Kreativität, Kraft und Hingabe, um Jesus so darzustellen, dass die Betrachter seine Ausstrahlung fühlen und davon angesprochen werden. Ich betete um die Gnade, dass mir das in voller Kraft und Liebe gelingen möge.

Jesus erschien 1931 in einer Vision

der hl. Faustina Kowalska, einer polnischen Ordensschwester. Er hat ihr den Auftrag gegeben, ein Bild von ihm zu malen, so wie sie ihn sieht. Und sie sollte darunter schreiben: „Jesus, ich vertraue auf dich!“ Weiters sagte er zu ihr, dass jeder, der das Bild verehere und bei ihm Zuflucht suche, Erbarmen finden werde.

Das Original des Bildes und das Grab der hl. Faustina befinden sich im Heiligtum in Krakau. Das Bild soll der Verbreitung der Botschaft der göttlichen Barmherzigkeit dienen.

Die Pilgerfahrt dorthin hat mich aufs Neue sehr berührt und meine Liebe zu Jesus stark vertieft. Mich hat die große Schar von Pilgern beeindruckt, die täglich am Grab betet, um Erbarmen und Erhöhung zu finden.



»Veronika reicht Jesus das Schweiß­tuch«

Vorge­stellt von Johannes FABER

Das hier von Wolfgang Reichmann gezeigte Bild VERICON hat die 6. der 14 Kreuzweg-Stationen zum Thema: „Veronika reicht Jesus das Schweiß­tuch“. Der Legende nach wurde das dem Schweiß­tuch der Veronika innewohnende Wunder, des sich selbst abbildenden Antlitzes Jesu, als „*non manufactum*“, (griechisch: *Acheiropoieton*) als ein *nicht von Menschenhand geschaffenes Bild* zu einer „*vera icon*“, zu einem „*wahren Bild*“ des Herrn; ein mythologischer Dank für die Barmherzigkeit und Zivilcourage einer der Frauen, die Jesus auf seinem Weg nach Golgatha begleiteten. Das Schweiß­tuch der Veronika könnte neben dem berühmten Turiner Grabtuch vielleicht auch als eine der ursprünglichsten Ikonen eines fotografischen Bildes an sich verstanden werden; nach der Legende war dieses Abbild Jesu Christi bräunlich gefärbt. So erklärt es sich auch, dass die heilige Veronika unter anderem zur Patronin der Fotografie wurde.

Da der Entstehung eines Fotogramms metaphorisch gesprochen wohl ein ähnlicher technischer Vorgang zugrunde liegt, der der Legende nach zur Entstehung des Abbildes Christi auf dem Schweiß­tuch der Veronika geführt haben könnte, erscheint die von Wolfgang Reichmann seit 1997 in seiner künstlerischen Arbeit angewendete Technik des Fotogramms geradezu ideal, um dieses Thema bildnerisch umzusetzen. Bei einem Fotogramm handelt es sich um eine der ältesten fotografischen Techniken, durch die Bilder von Gegenständen direkt auf lichtempfindlichem Fotopapier (ohne eine Kamera) entstehen und daher Unikate sind.

Das Fotogramm eines Kleides wurde dabei zum Symbol für die heilige Veronika, die das Schweiß­tuch präsentiert. Der Zufall wollte es, dass die für die Fotogramme benötigten Kleider tatsächlich

von der Lebenspartnerin des Künstlers, mit Namen Veronika, stammen, wodurch nicht nur ein für den Künstler sehr nahegehender persönlicher Bezug zu dieser Arbeit entstanden ist.

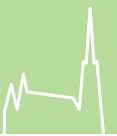
Für die Darstellung des Antlitzes Christi bot sich der Umweg über eine weitere symbolische Ebene an, oder, anders gesprochen, die Flucht nach vorne in die Kunstgeschichte selbst. Nur ein bereits gemaltes, also ein doch von Menschenhand gemachtes, fiktives Bild des Herrn konnte in dieser Arbeit als Grundlage für das glaubhaft fotogrammetrische Erzählen der Legende vom *non ma-*



Johannes Faber,
Kunsthändler

nufactum, von der *vera icon*, funktionieren: Das Antlitz Jesu Christi aus dem Bild der heiligen Veronika mit dem Schweiß­tuch, gemalt um 1580 von El Greco. ■





Mein Draht zu Gott

Karin DOMANY über das neue Jugendgebetbuch „Echtzeit“ von Stephan Sigg

5:10 bis 0:20 – (m)ein ganzer Tag – mit allem, was mich ausmacht – vor Gott: Fragen – Freude – Zweifel – Nachdenken – Frust – Spaß – Staunen – Danke! – Erfolg – ICH bin!

MEIN Leben zur Sprache bringen! Aber wie sag' ich's?

In seinem neuen Jugendgebetbüchlein gibt der 1983 geborene Schweizer Theologe Stefan Sigg Anregungen und Ermunterungen dazu. Die Sprache der kurzen Texte ist zeitgemäß und verständlich, und die vielen Themen sind wirklich Lebensthemen junger Menschen von heute.

Ein Stichwortregister am Ende des Buches hilft, die richtigen (vorformulierten) Worte zur aktuellen Situation, Gemütslage und Tageszeit zu finden. Die Texte laden darüber hinaus auch ein, ei-

gene Worte für das zu suchen, was MICH ausmacht und MICH bewegt.

- 05:17: Ein neuer Tag –
1000 neue Chancen?
Ein kostbares Geschenk?
- 06:10: Wofür tue ich mir das an?
Wo will ich hin?
- 10:34: Danke, heute läuft es wie geschmiert,
1000 Ideen sprudeln aus mir heraus.
- 11:17: Warum unternimmst du nichts, Gott, wenn du schon allmächtig bist?
- 14:59: Du bewertest mich nicht nach meinen Erfolgen.
Danke, Gott!
- 17:37: Ich könnte laut schreien, das Handy an die Wand schleudern.

Wohin mit dieser Wut?

Hör mich, Gott! Zeig mir, dass das doch irgendeinen Sinn hat!

21:10: Heute Nacht würde ich dich, Gott, so gerne finden, während wir tanzen und alle eins sind.
Wann zeigst du dich?

22:47: Danke für das Leben, in allen seinen Farben für die Freunde und die Sternschnuppe auf dem Nachhauseweg!

00:00: Sorry, dass ich zu müde bin, dir von meinem Tag zu erzählen.
Deshalb ganz kurz: DANKE!
Und morgen mehr – ganz großes Ehrenwort!

Die handliche Größe des Büchleins und sein flottes Design – vorwiegend in der Signalfarbe orange – laden ein, mitgetra-

Dem Leben auf der Spur

Heinrich FOGLAR-DEINHARDSTEIN über „Leben – Wie geht das?“



Leben – Wie geht das?

Die Bedeutung der spirituellen Dimension an den Wendepunkten des Lebens, Matthias Beck, 2012, 232 Seiten, styria premium

In den Tagen vor der Geburt unseres Sohnes habe ich „Leben – wie geht das?“ von Matthias Beck gelesen. Die Lektüre war äußerst passend. Gleich zu Beginn beschäftigt sich das Buch mit den faszinierenden Anfängen des menschlichen Lebens, die für Beck – schon aus biologischer Sicht – jedenfalls noch vor der Einnistung in die Gebärmutter anzusetzen ist: Wenn der Embryo nämlich nicht sofort Signale an die Mutter senden würde, müsste er vom Immunsystem der Mutter als fremd erkannt und abgestoßen werden. Das Leben ist somit von seinem ersten Anfang an ein zur Weiterentwicklung nach vorne drängender Prozess.

Matthias Beck ist studierter Pharmazeut, Mediziner, Philosoph, Theologieprofessor und Priester. Sein Buch wendet sich aber nicht an gelehrte Feinspitze. Es

ist vielmehr der Versuch, die ihm aufgrund seiner verschiedenen Zugänge mögliche Zusammenschau in verständlicher Form für interessierte Christen und Nicht-Christen anzubieten.

In spannender Weise verwebt Beck die verschiedenen Fäden, die er verfolgt, zu einem farbenfrohen Teppich: da sind Naturwissenschaft, Medizinethik und Theologie, die getrennt voneinander zu betrachten sind, aber dann doch ein gemeinsames Bild ergeben; da sind die Phasen des menschlichen Lebens mit ihren kritischen Wendepunkten, aus denen gemäß Beck vor allem die Midlife Crisis – mehr noch als die Pubertät – als entscheidend herausragt; da ist der Mensch, der von Anfang an sein Leben als ein zerrissenes erfährt. Wegen dieser Zerrissenheit bedarf der Mensch von Kindheit an der Einübung des Hörens auf die innere

»Krisen bewältigen – Viktor E. Frankls 10 Thesen in der Praxis«

gen und zur „Echtzeit“ heraus genommen zu werden. ■

1 Ausschnitte aus den Gebeten des Buches



Echtzeit – Neue Gebete für junge Menschen, Stefan Sigg, 2012, 96 Seiten, Tyrolia

Stimme – aus christlicher Sicht: des Rufes Gottes –, um schließlich die Zerrissenheit überwinden und zu einem „zusammengefügt“ und „stimmigen“ Leben zu finden.

Zur Diskussion fordern Becks apodiktisch wirkende Ausführungen zur verfehlten Berufung heraus, wenn der Mensch dem Ruf der inneren Stimme nicht Folge leistet. Vielleicht könnte näheren Ausführungen zu diesem beunruhigenden Thema ein Fortsetzungsband gewidmet sein?

Während der Lektüre musste ich oft an das Wort von Johannes Paul II. denken: „Der Sinn des Lebens ist, dass in allem äußeren Tun zugleich etwas Inneres reifen soll und in allem Zeitlichen etwas Ewiges.“ Eine Zusammenfassung, der vielleicht auch der Autor etwas abgewinnen kann. ■

Von Elisabeth GRUBER

Das Buch „Krisen bewältigen“ der beiden Gründerinnen des VIKTOR FRANKL ZENTRUM WIEN basiert auf dem Menschenbild von Viktor E. Frankl, Arzt, Psychotherapeut, Philosoph und Begründer der Logotherapie. Seine „Sinn-Lehre gegen die Sinn-Leere“ zeichnet sich darin aus, dass keine Rezepte angewendet werden, sondern dass der einmalige und einzigartige Mensch in seiner Sehnsucht nach Sinn-Erfüllung ernst genommen wird. Das bedeutet Krisenbewältigung nicht über allgemeine Techniken, sondern den konkreten Menschen in seiner Ausrichtung an einer ganz persönlichen Sinnorientierung zu begleiten. Krisen sind Entscheidungsmöglichkeiten, in denen der Mensch die Wahl hat, sich ohnmächtig treiben zu lassen oder die Verantwortung zu spüren: Hier und jetzt bin ich gefragt und aufgefordert das Meinige zu tun. Gerade in der Einmaligkeit des Daseins und in der Einzigartigkeit des So-Seins liegt der „Sinn des Sinnes“ begründet, welcher die unverlierbare Würde der Person anerkennt: Dich gibt es nur einmal im ganzen Kosmos. So wie Du bist mit all Deinen körperlichen Gegebenheiten, Deiner gefühlsmäßigen Einfärbung und mit Deinen Erfahrungen. Und wenn es leidvolle Erfahrungen gewesen sind, hast Du Dir eine Erfahrungskompetenz abgerungen, dann bist Du einzigartig und damit unersetzlich! Und: Du bist ein absolutes Novum! Deine Geistbegabung, die nicht in Deinen Genen mitgegeben wurde, sondern die in jedem Menschen grundgelegt ist als reine Dynamik, ermöglicht Dir auch in Krisensituationen immer wieder Neues wahrzunehmen und Leben eine neue Wendung zu geben: durch eine Handlung, wenn mög-

Mag. Elisabeth Gruber ist Leiterin der Schüler- und Erwachsenen-Workshops im VIKTOR FRANKL ZENTRUM WIEN



lich – oder eine Haltung, wenn nötig. Dieses Menschenbild Viktor E. Frankls gründet in seinem Glauben an einen bedingungslosen Sinn des Lebens, der es dem Menschen sogar unter den widrigsten Bedingungen ermöglicht sein „Trotzdem Ja zum Leben sagen“ zu verwirklichen.

Das Buch macht die Grundzüge von Frankls Lehre verständlich und nachvollziehbar, es bietet in krisenhaften Zeiten wertvolle und taugliche Lebenshilfe. ■



Krisen bewältigen – Viktor E. Frankls 10 Thesen in der Praxis, Johanna Schechner, Heidemarie Zürner, 2011, 336 Seiten, braumüller



Samuel Koch: Ein junger Mann und dessen Umgang mit seinem »zweiten« Leben

Von Marie-Therese Störck

Samstag, 4. Dezember 2010: Ein Abend, der das Leben des jungen Sportlers Samuel Koch radikal veränderte. Eigentlich sollte seine Wette mit den an die Beine geschnallten „Powerisern“, einer Art Stelzen, eine der spektakulärsten werden, die bei Thomas Gottschalks beliebte Sendung „Wetten, dass ...?“ jemals gezeigt worden waren. Das Schicksal wollte es aber anders, und so wurden Millionen von Zuschauern Zeugen, wie Samuel sich beim Sprung über das vierte von fünf Autos das Genick brach. Der Wagen, auf dessen Dach Samuels Kopf aufprallte, wurde zu allem Überfluss von seinem eigenen Vater gelenkt.

Das Opfer Samuel selbst reagierte auf die Tragödie, die sein Leben komplett aus der Bahn zu werfen schien, ungewöhnlich: Er entschied sich, keine Schuldzuweisungen, keine bösen Worte an seine Mitmenschen zu richten. So schwierig sich die Situation auch entwickeln würde – er versuchte, aus allem, was ihm noch blieb, Kraft zu schöpfen. Genau diesem Antrieb des jungen Mannes verdanken seine ganze Geschichte und auch sein Buch ihre Herzlichkeit und Wärme. Selbst eine völlig unbeteiligte, annähernd gleichaltrige Leserin wie ich, überzeugte dieser Samuel von seiner Sicht der Dinge, von seiner Herangehensweise an das Leben, an sich und an eine Situation, die sich für ihn wahrlich als „Zweites Leben“ entpuppt hat. Viele Menschen sind in seinem Buch verewigt; sie alle können nur Gutes über die Warmherzigkeit und Güte, die dieser junge Mann ausstrahlt, berichten. Rührend schildert er seine Kindheit und seinen Werdegang und macht damit verständlich, welch einen immensen Verlust die Funktionsunfähigkeit seines Kör-

pers für ihn bedeutet: Samuel war ein Spitzensportler, dem scheinbar alles gelang, ein „Sunnyboy“, der von Mädchen angeheimelt und von seinen männlichen Mitstreitern teils bewundert, teils beneidet wurde.

Wirklich stark

Es wird sicherlich noch Jahre dauern, bis Samuel endgültig klar werden kann, dass ihm mit seiner physischen Beweglichkeit keinesfalls seine beste Fähigkeit genommen wurde. Worin Samuels eigentliche Stärke liegt und dass diese nichts mit Körperlichkeit zu tun hat, wird dem Leser bereits auf den ersten Seiten des Werkes bewusst. Samuels Geschichte bewegt in einer ganz besonderen Weise – ebenso wie sein Umgang mit Gott. Ich denke, die Wenigsten von uns können sich auch nur annähernd in seine Lage hineinversetzen. Dennoch bin ich überzeugt, dass die meisten Menschen, die ein ähnliches Schicksal erleiden wie Samuel, mehrfach an der Existenz Gottes und dessen Liebe zweifeln würden. Freilich hat sich auch der junge Samuel diesen Zweifeln und seinen Fragen an das Schicksal stellen müssen. Und doch hat er sich nie von Gott entfernt und sein Leben frei von jeder Angst in Gottes Hände gelegt. Ich denke, am Glauben dieses jungen Mannes können wir uns alle ein Beispiel nehmen, denn kaum einer betet und fleht trotz aller Widrigkeiten so unbeirrt und zielstrebig. Dieser Mensch scheint alles verloren zu haben, doch sein Mut, seine Tapferkeit und die Herzlichkeit seinen Mitmenschen gegenüber sind geblieben. So verwandelt sich selbst die „Medien-Gurus“ Thomas Gottschalk und Michelle Hunziker in Samuels Nähe in greifbare, mit beinahe

elterlicher Sorge behaftete Menschen, die ihrem Schützling von Herzen nur das Beste wünschen. Ich selbst kann mich ihren jeweils im Vor- bzw. Nachwort des Buches ausgedrückten Wünschen nur anschließen, diesen bemerkenswerten Menschen in meine Gebete einschließen und um Gottes reichen Segen und seine schützende Hand für Samuels zukünftigen Weg bitten. ■



Zwei Leben,
Samuel Koch, 2012, 208 Seiten, Adeo

»Und schaut der Steffl lächelnd auf uns nieder...«

Seien Sie begrüßt!

In den vergangenen Wochen habe ich von meiner erhöhten Warte aus das bunte Treiben am Stephansplatz beobachtet. Täglich haben sich tausende Menschen am Stephansplatz eingefunden, den Blick zu mir empor gerichtet, mich fotografiert oder gefilmt und immer wieder drangen die Worte: „einzigartig!“ oder „einmalig!“ zu mir herauf. Die Bewunderer meiner Schönheit haben natürlich recht, ich bin einzigartig und einmalig. Ich habe mich über diese Komplimente sehr gefreut, mit einem Schmunzeln hab ich mir aber immer wieder gedacht: „Lieber Emporblickender, Du selbst bist einzigartig und einmalig! – So wie ich!“ Und ein anderer Gedanke kam mir in den Sinn: „Ich, der alte Steffl, bin nur der Zeigefinger Gottes, der Dom ist die Wohnung Gottes unter den Menschen, aber Du Mensch bist Abbild Gottes!“ Das beinhaltet eine ungeheuerliche Würde jedes Einzelnen.

Vor tausend Jahren, am 17. Juli 1012, musste ein Mann namens Koloman sein irdisches Leben unter unsäglichen Schmerzen beschließen. Der irische Königssohn hatte auf das königliche Erbe seines Vaters verzichtet und sich als Pilger zu einer Wallfahrt ins Heilige Land aufgemacht. In Stockerau wurde er aufgegriffen. Die Bewohner der kleinen Stadt hatten ob seines fremdartigen Aussehens und seiner fremden Sprache Angst vor ihm, verdächtigten ihn der Spionage, folterten ihn und schließlich machten sie kurzen Prozess und erhängten ihn an einem Hollerbusch.

Nach seinem Tod ereigneten sich Wunder. Der Hollerbusch bekam frische Blätter und Blüten – für die Menschen dieser Zeit ein Beweis für die Heiligkeit und somit auch Unschuld Kolomans. Ehrenhaft wurde sein Leichnam in Melk, der damaligen Residenz der Babenberger, bestattet, und Koloman wurde zum Landespatron; er ist heute auch einer der

Schutzpatrone der Erzdiözese Wien.

Den Menschen vor tausend Jahren kam die Einsicht zu spät, dass sie einen Unschuldigen aus Angst und wegen ihrer Vorurteile hingerichtet haben.

Und so gehen meine Gedanken wieder zurück zu den Menschen am Stephansplatz, zu den Bewohnern unserer Stadt. Wie viele Menschen werden auch heute aufgrund von Vorurteilen zu Märtyrern?

Wie viele Menschen werden aufgrund von Vorurteilen, bösem Reden und Gerüchten im übertragenen Sinn hingerichtet?

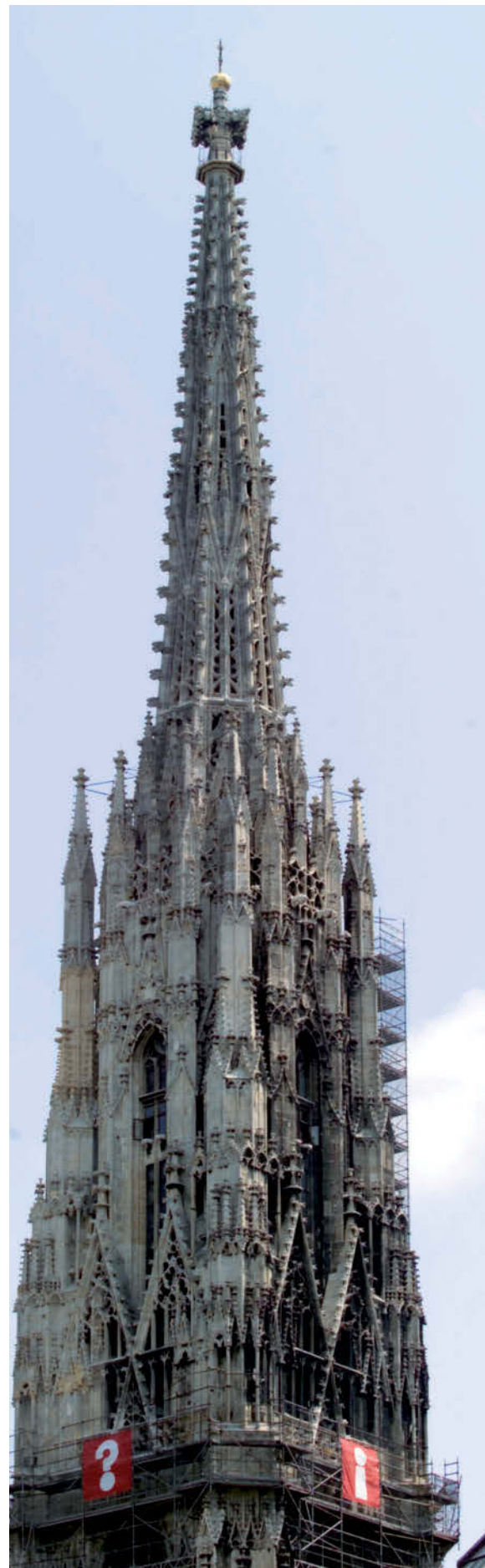
Für mich ist der heilige Koloman, an den im Stephansdom der „Kolomanienstein“ und eine Büste am Leopoldialtar erinnern, der Patron der Achtung vor der Menschenwürde eines jeden. Auf seine Fürbitte hin möge unser Respekt und unsere Achtung vor den Menschen wachsen, vor jenen, die anders aussehen, die ihr Leben anders als gewohnt leben, eine andere Sprache oder eine anderer Religion haben.

So grüße ich Sie, einmalig wie Sie sind, wie immer mit einem herzlichen „Grüß Gott“!

Ihr alter Steffl

*»Alles Gute,
das besteht, ist
eine Frucht der
Originalität.«*

Danny Kaye





Seit dem letzten Pfarrblatt zu Ostern 2012:

Getauft wurden

Tobias Wenny, Tibor Szalai, Jana Fandl, Frank Omere, Parviz Johannes Yahyavi, Yasmina Charrad, Antonia Marek, Christha Mao, Olivia Aringer, Florian Hell, Oliver Rein, Adrian Kauer, Niklas Wendt, Felix Feldbacher, Margarethe Lentz, Charlotte Göldner, Theodor von Pföstl, Dominik Haibl, Fabian Bubalo, Caroline Mayer, Celine Mokler, Klara Humpeler, Amir Saadati, Amelia Belczynska, Katharina Unger, Tamara Mann, Valerie Müller, Julian Gabrielian, Kiara Schweiger, Johann Gmeinsbauer, Emilia Fröhlich, Johanna Staffa, Katharina Staffa, Dr. Khosrow Atefie, Chloé Wendt, Charlotte Jost, Rosalie Klिंगen, Franziska Novak, Paula Gneiger, Sophie Wiedner, Emma Hochrainer, Sara Schmutterer, Peter Jakab, Joeleen Gisch, Julian Svarovsky, Isabelle Burstein, Marlene Steiner, Alexander Steiner, Isabell Valtiner, Beata Kato, Ida Neukirchen, Alexander Poell, Fabia Weiss, Lukas Hanel, Justin Puntigam, Franziska Merker, Fiona Hochenbichler, Antonia Hoehenbichler, Siena Fröhlich, Viktoria Radtke, Louise Leb, Laurenz Heppner, Linda Thurner, Nora Rusch Vilaplana, Alexander Hoitsch, Ruby Fuchs

Getraut wurden

Malte Wanderer und Susanne Schweiger, Sebastian Bliem und Eva Gerstner, Ing. Martin Brunner und Ing. Elisabeth Klaubauf, Johannes Neukirchen und Milena Marinkovic, Mag. Michael Puttinger

und Mag. Julia Wieltschnig, Mag. Valentin Leb und Dr. Heide Niederleithner

Wir gratulieren, danken und wünschen weiterhin Gottes Segen

► Erich Hammerl hat am 17.5. seinen 70. Geburtstag feiern dürfen. Der Seniorenclub St. Stephan, deren ehemaliger Leiter er war, gratulierte mit einer selbst gebackenen Geburtstagsstorte in Großformat.



► Anneliese und Gustav Höbart durften am 25. Mai Goldene Hochzeit feiern.
► Seit 1.9.1992, also seit 20 Jahren, ist Dompfarrer Toni Faber Seelsorger am Dom zu St. Stephan!

Wir gratulieren herzlich

► Bez. Rat Maria Graff zum 60. Geb. am 2.9.
► Elvira Steigerwald zum 40. Geb. am 15.9.
► Andreas Berger zum 55. Geb. am 26.09.

- Anneliese Kreiner zum 75. Geb. am 4.10.
- Klaus Brenner zum 45. Geb. am 4.11.
- Dr. Arnold Mettnitzer zum 60. Geb. am 19.11.
- Pfr. Dipl. Ing. Mag. Andreas Kaiser zum 40. Geb. am 20.11.
- Kpl. Mag. Dimitry Merenich zum 35. Geb. am 20.11.
- Regens Msgr. Mag. Martin Priller zum 45. Geb. am 21.11.
- Joachim Seidl zum 45. Geb. am 28.11.
- Mag. Thomas Richter zum 50. Geb. am 4.12.
- Peter Stepan zum 70. Geb. am 9.12.
- Brigitte Kren zum 55. Geb. am 11.12.
- Mag. Dr. Norbert Chlubna zum 65. Geb. am 21.12.
- Msgr. Mag. Helmut Schüller zum 60. Geb. am 24.12.
- Barbara u. DI Thomas Ruth zur Geburt ihres dritten Kindes Valerie am 29. 6.
- Marion und Mag. Heinrich Foglar-Deinhardstein, LL.M. zur Geburt ihres vierten Kindes Clemens am 18. Juli

Wir denken dankbar an

- MR. Dr. Otto Schinkele: 35. Sterbetag am 5.9.
- Msgr. Dr. Josef Velechovsky: 35. Sterbetag am 10.10.
- P. Petrus Pavlicek OFM: 30. Sterbetag am 14.12.

Der Verstorbenen des vergangenen halben Jahres gedenken wir im nächsten Pfarrblatt zu Weihnachten 2012.

Die neu ernannte Kirchenlehrerin in der Nacht der Mystik 2012

Von Johannes Berchtold

Meister Eckehart, Theresa von Avila und Mechthild von Magdeburg – alle waren sie schon „zu Gast“ in der Nacht der Mystik im Stephansdom. Seit mehreren Jahren findet diese –gestaltet mit Text und Musik – zu nächtlicher Stunde im Stephansdom statt. Wer wird heuer im Zentrum der Nacht der Mystik stehen?

Papst Benedikt XVI. hat am Pfingstsonntag angekündigt, die heilige

Hildegard von Bingen am 7. Oktober 2012 in Rom zur Kirchenlehrerin zu erheben. Eine solche Auszeichnung wurde bisher überhaupt erst 33 Personen – darunter nur drei Frauen – zuerkannt. Was liegt näher, als uns von Texten unserer neuen Kirchenlehrerin am 10. November bei der diesjährigen Nacht der Mystik den Weg der Mystik zeigen zu lassen! Vorgetragen werden Texte Hildegards über das Wirken Gottes und die Stellung des Men-

schen im Weltganzen, ergänzt durch Gesänge, welche ebenfalls aus Hildegards Feder stammen.

**Nacht der Mystik
Mit Musik und Texten
von Hildegard von Bingen
10. November 2012
Beginn: 20.30 Uhr im
Stephansdom – Eintritt frei!**

Zum Gedenken an Dr. Max Josef Allmayer-Beck

Ein Nachruf von Franz MICHAL

Dr. Max Josef Freiherr von Allmayer-Beck, Träger des Goldenen Ehrenzeichens für die Verdienste um die Republik Österreich, ist uns am 14. März 2012 im 78. Lebensjahr in die Ewigkeit voraus gegangen. Wir hoffen, dass gerade in diesem Augenblick des Lebens, in dem wir alles Menschliche zurücklassen und in die Hand Gottes geben, alle unermüdlichen Dienste entsprechend belohnt werden:

Am 23. April 1978 wurde Dr. Allmayer-Beck in den Pfarrgemeinderat St. Stephan gewählt und war dann im Vorstand bzw. als Vorsitzender des Fachausschusses für Mission und Ökumene bis zu seinem Ausscheiden nach der Amtsperiode 1982 tätig. Dem damaligen Dompfarrer Prälat Karl Hugel war wichtig, einen profunden Juristen in diesem Gremium zu haben. In diesem Sinne war Dr. Allmayer-Beck bereit, seine juristischen Kenntnisse in den Dienst der Dompfarre zu stellen. Sein Wirken war still und bescheiden; er war

ein treuer, loyaler und eifriger Mitarbeiter im PGR – ganz seinem Naturell entsprechend. Bei den (erfreulich) wenigen Situationen, in denen man den Juristen dringend brauchte, waren seine Besonnenheit, sein klares Denkvermögen und seine menschlichen Qualitäten umso mehr gefragt. Er sprach nicht viel, aber was er sagte war von Bedeutung.

Die Förderung der Mission war ihm ein großes Anliegen, er konnte mit seinen Mitarbeitern im Fachausschuss Gutes bewirken. In der Ökumene hat er versucht, bereits beschrittene Wege in der Dompfarre weiter zu entwickeln und zu gehen.

Seine Familie und sein vorbildliches christliches Eheleben waren für ihn wichtige Orte der Geborgenheit; alle Sorgen, alle Aktivitäten wurden erst nach den Interessen der Familie eingereicht.

Die Dompfarre verliert einen eifrigen Beter – wobei wir überzeugt sein dürfen,



dass Dr. Allmayer-Beck nun von der anderen Seite des Lebens ein Fürsprecher für die Dompfarre sein wird. Unser dankbares Gebet gilt dem Verstorbenen und seiner Familie. ■

Zum Gedenken an P. Maximilian Svoboda OP

Ein Nachruf von Prior P. Mag. Viliam Dóci OP

Am Freitag, dem 17. Februar 2012 wurde P. Max Svoboda OP (* 6.4.1958), der frühere Prior des Wiener Dominikanerkonventes und Pfarrer der Dominikanerpfarre Maria Rotunda, bei einem tragischen Verkehrsunfall aus unserer Mitte gerissen. Von seinem plötzlichen Tod waren viele tief betroffen: seine Verwandten, seine Mitbrüder, Mitarbeiter in den Grazer Pfarren Münzgraben und St. Josef, in denen er zuletzt als Pfarrer wirkte, seine Freunde und viele andere Menschen, de-

nen er als Seelsorger begegnete und die er auf ihrem Weg des Glaubens mit Rat und Hilfe begleitet hat.

Als wir am 25. Februar den irdischen Leib von P. Max zu seiner letzten Ruhestätte im Ordensgrab am Friedhof in Retz/NÖ trugen, taten wir es in der Hoffnung, dass der Gute Hirte Jesus Christus seinen Diener berufen hatte, die ewige Liturgie im Himmel zu feiern.

Gott sei Dank für alles, was er uns durch P. Max schenkte. ■





Termine in St. Stephan

September

SA 8.9. – MARIÄ GEBURT	17.00 Uhr	Mariazeller – Fest (siehe rechte Seite)
So 9.9.	18.00 Uhr	Hl. Messe am „Dirndlgwand“-Sonntag mit Dompfarrer Faber
Do 13.9.	18.00 Uhr	Neupriesterfeier des Canisiuswerks
FR 14.9. – KREUZERHÖHUNG	8.00 Uhr	Patrozinium Kreuz-Kapelle
	19.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen für Leidende und Kranke mit Dompfarrer Faber
SA 15.9. – MARIÄ SCHMERZEN	16.00 Uhr	Maria Namen-Feier
So 16.9.	15.00 Uhr	Maria Namen-Feier (Rosenkranz, Hl. Messe, Prozession zum Josephsplatz)
Mi 19.9. – JANUARIUS	8.00 Uhr	Altarpatrozinium
Do 20.9.	18.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen des Heiligen Vaters mit P.Schöffberger COp
FR 21.9.	19.00 Uhr	Stunde der Barmherzigkeit
DI 25.9.	16.00 Uhr	Medjugorje Friedensgebet
Do 27.9.	18.00 Uhr	Festgottesdienst der Wiener Ordensspitäler mit Generalvikar Krasa
So 30.9.	15.00 Uhr	Diakonenweihe mit Kardinal Schönborn

Oktober

ROSENKRANZANDACHT:

TÄGLICH (Mo–Fr)	17.00 Uhr	beim Wiener Neustädter Altar
Mo 1.10.	17.00 Uhr	Eröffnungsfeier Rosenkranzmonat Okt. mit Bischofsv. Freistetter u. Chorgestaltung
Di 4.10. – FRANZISKUS	8.00 Uhr	Altarpatrozinium
	17.00 Uhr	Tiersegnung mit Dompfarrer Faber und Maggie Entenfellner (am Stephansplatz)
FR 5.10.	17.00 Uhr	Rosenkranzandacht mit Hochmeister Platter OT und Chorgestaltung
So 7.10.		Pfarausflug nach Wiener Neustadt und Burg Forchtenstein
Mo 8.10	20.00 Uhr	Pfarrgebet in der Barbarakapelle
Di 9.10	17.00 Uhr	Rosenkranzandacht mit Domdekan Rühringer und Chorgestaltung
Do 11.10.		Beginn „Jahr des Glaubens“
So 14.10.	10.15 Uhr	Nachprimiz von Moritz Schönauer
Mi 17.10.	17.00 Uhr	Rosenkranzandacht mit Abt Heim OCist und Chorgestaltung
Do 18.10.	18.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen des Heiligen Vaters (Unterkirche)
	19.00 Uhr	Jägermesse mit Abt Erd OCist
So 21.10. – WELTMISSIONSSO.	10.15 Uhr	Pontifikalamt zum Weltmissionssonntag mit Weihbischof Scharl; Predigt: Bischof Msounganzila (Tanzania)
Di 23.10.	17.00 Uhr	Rosenkranzandacht mit Weihbischof Turnovszky und Chorgestaltung
Mi 26.10. – NATIONALFEIERTAG	17.00 Uhr	Marienfeier „Schutzfrau Österreichs“ mit Diözesanbischof Küng
Di 30.10.	19.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen für Leidende und Kranke mit Dompfarrer Faber
Mi 31.10.	17.00 Uhr	Abschlussfeier Rosenkranzmonat mit Dompfarrer Faber und Chorgestaltung

November

Di 1.11. – ALLERHEILIGEN	10.15 Uhr	Pontifikalamt mit Kardinal Schönborn
	16.30 Uhr	Vesper mit Kardinal Schönborn
Mi 2.11. – ALLERSEELN	17.00 Uhr	Totengedenken/Gräbergang mit Dompfarrer Faber und Chorgestaltung
	18.00 Uhr	Requiem für alle Verstorbenen mit Kardinal Schönborn
So 4.11.	10.15 Uhr	Maria Pócs-Amt mit Domdekan Rühringer
Mo 5.11. – KARL BORROMÄUS	8.00 Uhr	Altarpatrozinium
Do 8.11.	18.00 Uhr	Bauinnungsmesse mit Dompfarrer Faber
FR 9.11.	19.00 Uhr	Stunde der Barmherzigkeit
SA 10.11.	20.00 Uhr	Nacht der Mystik (siehe Seite 48)
Do 15.11. – LEOPOLD	8.00 Uhr	Altarpatrozinium
	18.00 Uhr	Hochamt mit Univ.-Prof. Prokschi

Di 20.11.	20.00 Uhr	Pfarrgebet Barbarakapelle
Do 22.11. – CÄCILIA	8.00 Uhr	Altarpatrozinium
	18.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen des Heiligen Vaters
	19.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen für Leidende und Kranke mit Dompfarrer Faber
So 25.11.	9.00 Uhr	Jungscharaufnahme
Mo 26.11.	8.00 Uhr	Kapellenpatrozinium (hl. Katharina)

Dezember

SA 1.12. – ELIGIUS	8.00 Uhr	Patrozinium Eligius-Kapelle (Anbetungskapelle)
	12.00 Uhr	Spenderdankmesse Verein „Unser Stephansdom“ mit Kardinal Schönborn
	17.00 Uhr	Adventkranzweihe mit Dompfarrer Faber
SA 1.12. UND SO 2.12.		Adventmarkt im Curhaus
MO 3.12. – FRANZ XAVER	8.00 Uhr	Altarpatrozinium
FR 7.12.	6.30 Uhr	Pfarrorate, anschl. Frühstück im Curhaus
SA 8.12. – MARIÄ EMPFÄNGNIS	10.15 Uhr	Pontifikalamt mit Kardinal Schönborn
	16.00 Uhr	Immaculatafeier m. Kard. Schönborn (Beginn bei der Mariensäule am Platz Am Hof)
Mo 10.12.	18.00 Uhr	Wortgottesdienst für verfolgte Christen (CSI)
Mi 12.12.	20.00 Uhr	Pfarrgebet in der Barbarakapelle
Do 13.12.	18.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen des Heiligen Vaters
FR 14.12.	6.30 Uhr	Pfarrorate, anschl. Frühstück im Curhaus
Do 20.12.	18.00 Uhr	Festgottesdienst anlässlich des Gründungstags des Heiligtums von Mariazell (Curhauskapelle, Stephansplatz 3)
FR 21.12.	6.30 Uhr	Pfarrorate, anschl. Frühstück im Curhaus
	19.00 Uhr	Stunde der Barmherzigkeit
	19.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen für Leidende und Kranke mit Dompfarrer Faber

(Kurzfristige Änderungen vorbehalten)

Mariazeller-Fest am 8. September

Im vergangenen Jahr hatte das „Mariazeller-Fest“ in St. Stephan eine besondere Bedeutung: Nach Jahrzehnten ohne eigene Gnadenstatue erhielt die Kathedrale eine neue Nachbildung der „Magna Mater Austriæ“. Besonderheit des diesjährigen Festes ist das Wasser aus der Mariazeller „Heilig Brunn-Kapelle“, das zum Taufgedächtnis (Asperges) über die Mitfeiernden ausgesprengt wird.

Diese Kapelle war vor 300 Jahren über der heilkräftigen Quelle oberhalb der Basilika errichtet und mit einem prachtvollen Altar und Deckengemälden ausgestattet worden. Nach einer aufwändigen Restaurierung wurde die Kapelle vor kurzem wieder eröffnet und der Zugang zum „Mariazeller Wasser“ neuerlich erschlossen.

Hauptzelebrant der diesjährigen Feier im Stephansdom ist Abt Dr. Otto Strohmaier aus dem Mariazeller Mutterkloster St. Lambrecht, von dem aus der Gnadenort vor über 850 Jahren gegründet worden war. Traditionellerweise werden bei der Feier in St. Stephan wieder die Wiener Wallfahrtsverbände mit ihren Fahnen dabei sein.

„Mariazeller-Fest“ im Stephansdom am 8. September, 17 Uhr

Mit Abt Dr. Otto Strohmaier · Mariazeller-Litanei · Lichterprozession · Wallfahrts-Lieder · Pontifikalmesse · Einzelsegnen mit der Gnadenstatue



Zum Nachdenken

Jede lebendige Situation hat, wie ein Neugeborenes, trotz aller Ähnlichkeit ein neues Gesicht, nie dagewesen, nie wiederkehrend.

Martin Buber

Das Dasein ist köstlich, man muss nur den Mut haben, sein eigenes Leben zu führen.

Peter Rosegger

Also auch im Praktischen ist Originalität unerlässlich: Sonst passt, was man tut, nicht zu dem, was man ist.

Arthur Schopenhauer

Alle himmlische Harmonie ist ein Spiegel der Göttlichkeit, und der Mensch ist ein Spiegel aller Wunder Gottes.

Hildegard von Bingen

Jeder Mensch ist ein einmaliger Mensch und tatsächlich, für sich gesehen, das größte Kunstwerk aller Zeiten.

Thomas Bernhard

Unsere Einmaligkeit ist – mehr als alle Leistungen, die wir erbringen – unser ureigener Beitrag zur Gestaltung dieser Welt.

Marion Buchheister

Das Erbarmen Gottes öffnet uns die Augen für die Einzigartigkeit und den Wert jedes Menschen.

Brennan Manning

Mit jedem Menschen ist etwas Neues in die Welt gesetzt, was es noch nicht gegeben hat, etwas Erstes, Einziges.

Martin Buber

*Allen, die am Beginn eines neuen Schul- und Arbeitsjahres stehen, wünsche ich alles Gute, die nötige Kraft und Freude an ihrem Einsatz. Und unabhängig davon, welche Aufgaben vor uns liegen – möge Gott all unsere Schritte lenken, begleiten und zu einem guten Ziel führen. Das wünscht und erbittet Ihnen
Dompfarrer Toni Faber mit dem Redaktionsteam.*

So erreichen Sie uns

Dompfarrer

Toni Faber 51552-3521
dompfarrer@stephansdom.at

Pfarrkanzlei

Mo. bis Fr. 9.00–12.00 Uhr
www.dompfarre.info
www.facebook.com/Dompfarre
dompfarre-st.stephan@edw.or.at

Fax: 51552-3720

Christian D. Herrlich 51552-3530
c.herrlich@edw.or.at

Verena Michalke 51552-3136
v.michalke@edw.or.at

Mag. Susanne Leibrecht 51552-3535
s.leibrecht@edw.or.at

Tauf- und Trauungsanmeldung

Anna Jez 51552-3534
a.jez@edw.or.at

Pfarrcaritas, Seniorenpastoral

Mariette Auersperg 51552-3544
Mi. und Do., 9.30–11.30
m.auersperg@edw.or.at

Domarchiv

Reinhard H. Gruber 51552-3531
Altmatrikeneinsicht Do. 13.00–15.00 Uhr
domarchiv-st.stephan@edw.or.at
r.gruber@edw.or.at

Domsakristei 51552-3536

Kirchenmeisteramt

Finanz- und Verwaltungsdirektion 51552-3767
Führungsanmeldung 51552-3054
www.stephanskirche.at
kirchenmeisteramt@stephanskirche.at

Dombausekretariat 51552-3714

Portier des Curhauses 51552-3540

Dommusik www.dommusik-wien.at
dommusik@stephanskirche.at

Domkapellmeister Markus Landerer
51552-3573
landerer@dommusik-wien.at

Dommusikus Mag. Thomas Dolezal
0699/1500 21 31
thomas.dolezal@arsmusica.at

MMag. Ernst Wally 51552-3193
ernst.wally@gmx.at

Impressum

P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1010 Wien
Sponsoring Post GZ 02Z031920 S

Impressum: Offenlegung nach §25 Mediengesetz,
St. Stephan – Mitteilungsblatt der Dompfarre St. Stephan,
Herausgeber, Alleininhaber und Redaktion: Dompfarre
St. Stephan, 1010 Wien, Stephansplatz 3, DVR 0029874 (1766)

Grundsätzliche Richtung: Informations- und Kommunikationsorgan der Dompfarre St. Stephan, unterstützt die Glaubensverkündigung und die Seelsorge.

Für den Inhalt verantwortlich: Dompfarrer Kan. Mag. Anton Faber. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Ansicht des Herausgebers übereinstimmen.

Bildnachweis siehe Seite 35.

Gestaltung und Satz: Charly Krimmel / www.sonderzeichen.at
Druck: Zimmer Offset- und Digitaldruckges. mBH, 1160 Wien
gedruckt auf Offsetpapier, chlorfrei gebleicht.